




50 JAHRE WELTBlick

GIGA GERMAN INSTITUTE OF GLOBAL AND AREA STUDIES

G I G A

German  Institute of Global and Area Studies
Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien

Impressum

Originalausgabe

© Verlag Hanseatischer Merkur GmbH, Hamburg 2014

ISBN 978-3-922857-65-5

Recherche, Konzeption und Text:

ifw Institut für Firmen- und Wirtschaftsgeschichte

Sven Tode, Beate John, Marco Hölscher

Textchef: Michael Prellberg

Gestaltung und Satz: Nicole Arndt-Scherm

Cover: Marein Kasiske

Druckerei: fgb freiburger graphische betriebe

Freiburg i. Br.

Abbildungsverzeichnis

S. 8 (v.o.n.u.) Icon made by Appzgear from Flaticon.com, Icon made by Icomoon from Flaticon.com, Icon made by SimpleIcon from Flaticon.com, Icon made by Freepik from Flaticon.com, Icon made by Freepik from Flaticon.com, Icon made by Freepik from Flaticon.com, S. 10 © thomaslenne - Fotolia.com, S. 13 Denkmalschutzamt Hamburg / Bildarchiv, S. 14 Staatsarchiv Hamburg, S. 15 Staatsarchiv Hamburg, S. 16 Staatsarchiv Hamburg, S. 18 Staatsarchiv Hamburg, S. 21 © Aania - Fotolia.com, S. 32 Lateinamerika Verein, S. 34/35 (v.l.n.r.) Photo: www.mediaserver.hamburg.de/C. Spahrbier, © Marco2811 - Fotolia.com, Photo: www.mediaserver.hamburg.de/C. Spahrbier, Creative Commons / AlterVista, S. 38 Creative Commons / BriYYZ, S. 50/51 (v.l.n.r.) Creative Commons / MartinT11, dpa Picture-Alliance GmbH, dpa Picture-Alliance GmbH, ullstein bild - AP / dapd-Khalil Hamra, S. 58 ullstein bild - CHROMORANGE / Ullrich Gnoth, S. 61 ullstein bild - dpa, S. 63 ullstein bild - Lineair / Ron Giling, S. 65 ullstein bild - AP, S. 68 Amnesty International, S. 69 ullstein bild - Reuters / ROGAN WARD, S. 70 Creative Commons / Jonrawlinson, S. 80/81 © godruma - Fotolia.com, S. 92 © noomhh - Fotolia.com. Alle weiteren Bilder sind gemeinfrei oder wurden vom GIGA German Institute of Global and Area Studies zur Verfügung gestellt: S. 3 AA-photothek-Thomas Imo, S. 22 Frank Eberhard, S. 43 Frank Eberhard, S. 52/53 Frank Eberhard, S. 72 Frank Eberhard, S. 74 (r.) Pablo Vacafior, S. 78/79 Frank Eberhard, S. 85 Huawei, S. 100 Annegret Mähler.

Wir haben uns nach bestem Wissen und Gewissen bemüht, alle Rechteinhaber ausfindig zu machen. Etwaige unberücksichtigte Rechteinhaber wenden sich bitte an den Verlag.

 Verlag Hanseatischer Merkur
Hamburg 2014

ISBN 978-3-922857-65-5

9 783922 857655



Grußwort des Bundesministers des Auswärtigen

Asien, Afrika, Lateinamerika und Nahost – dies sind die Regionen, die im Zentrum der wissenschaftlichen Arbeit des Leibniz-Instituts für Globale und Regionale Studien (GIGA) stehen. Und diese Regionen gewinnen zugleich für die deutsche Außenpolitik immer stärker an Bedeutung. Deutschland hat ein großes Interesse, mit aufstrebenden Mächten wie China, Indien oder Brasilien in vielen Politikbereichen zusammenzuarbeiten, von der angemessenen Regulierung des Cyberspace über Fragen des internationalen Klimaschutzes bis hin zur Finanz- und Wirtschaftspolitik.

Die regelgebundene Gestaltung der Globalisierung gehört zu den Kernaufgaben deutscher Außenpolitik. Deutschland profitiert in besonderer Weise von den Chancen der Globalisierung. Umgekehrt ist Deutschland als weltoffenes, tief in Europa integriertes, global verflochtenes Land den Risiken der Globalisierung besonders ausgesetzt. 2012 hat die Bundesregierung das Konzept „Globalisierung

gestalten – Partnerschaften ausbauen – Verantwortung teilen“ verabschiedet, an dessen Vorbereitung das GIGA beteiligt war.

Das GIGA leistet sowohl exzellente Forschung als auch wertvolle Politikberatung. Beide Tätigkeitsfelder ergänzen sich in komplementärer Weise: Wissenschaftliche Analyse verleiht der politischen Beratung ein solides Fundament, umgekehrt kann der Austausch mit der Politik befruchtend auf die Analyse wirken. Das GIGA ist ein dynamisches und renommiertes Institut, das sich in den letzten Jahren erfolgreich reformiert und den neuen Herausforderungen unserer globalisierten Welt angepasst hat. Es wird auch in Zukunft eine wichtige außenpolitische Ressource bleiben. Ich wünsche dem GIGA viel Erfolg bei seiner künftigen Arbeit – für mindestens fünfzig weitere Jahre unabhängiger Forschung, die den außenpolitisch Handelnden eine verlässliche Orientierung bietet!

Dr. Frank-Walter Steinmeier



Grußwort des Ersten Bürgermeisters der Freien und Hansestadt Hamburg

Die Freie und Hansestadt Hamburg versteht sich als „Tor zur Welt“. Hamburg ist eine Stadt der Ankunft und des Aufbruchs. Im übertragenen Sinne passt das Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien (GIGA) auch aus diesem Grund so gut in unsere Stadt. Dutzende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler brechen Jahr für Jahr von der Binnenlaster in die Welt auf. Sie untersuchen Entwicklungen in den vier Weltregionen Afrika, Asien, Lateinamerika und Nahost im globalen Kontext. Wie legitimieren sich politische Systeme? Was sind die Ursachen von Konflikten? Wie funktionieren Ökonomien in Zeiten der Globalisierung? Fragen, zu denen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des GIGA nach Antworten suchen. Die Ergebnisse dieser Forschung sind herausragend. Sie helfen, die Welt besser zu verstehen.

Wenn die Expertinnen und Experten mit ihren neuen Erkenntnissen nach Hamburg

zurückkehren, haben sie einen einzigartigen Wissensschatz im Gepäck. Monat für Monat können Hamburger Bürgerinnen und Bürger im Rahmen der Veranstaltungsreihe GIGA Forum von diesem Schatz profitieren. Auch während der „Nacht des Wissens“ öffnet das GIGA seine Tore und ermöglicht den Hamburgerinnen und Hamburgern einen Blick auf die Welt.

Seit fünf Jahrzehnten schon bereichert das GIGA und sein Vorgängerinstitut, das Deutsche Übersee-Institut (DÜI), den Wissenschaftsstandort Hamburg und steht der Hansestadt auch als kenntnisreicher Ratgeber zur Seite. Diese Funktionen machen das GIGA für uns so wertvoll.

Hamburg freut sich auf weitere Jahrzehnte der erfolgreichen Zusammenarbeit mit diesem weltweit renommierten Forschungsinstitut.

Olaf Scholz



Inhalt

Das GIGA im Jubiläumsjahr 2014	8
50 Jahre Weltblick – 50 Jahre Forschung	9

Die Zeit ist reif

Vier gewinnt	12
Die Welt verstehen – das ist der Auftrag des GIGA, seit es vor 50 Jahren als Deutsches Übersee-Institut gegründet wurde	

„Halt bieten“	14
Predöhl's Antrittsrede – ein Zeugnis der Zeit	

Das „völkische Optimum“	15
Wer war Andreas Predöhl?	

Neustart	22
Aus dem Deutschen Übersee-Institut wird das GIGA	

Auf nach Osten	24
Das Deutsche Orient-Institut geht nicht im GIGA auf	

„Die Kämpfe gingen ans Eingemachte“	28
Interview mit Robert Kappel über die Reform	

Weltweites Networking	32
Die Hamburger Ländervereine	

Vor Ort

Politischer Wetterdienst	36
Wer besser verstehen will, was in der Welt vor sich geht, braucht Formate wie das GIGA Forum	

Im vertraulichen Gespräch mit dem Minister	38
Das GIGA Berlin Büro berät Politiker in der Hauptstadt	

Findig	42
Forschen beginnt mit Suchen. Beim Finden hilft das GIGA Informationszentrum	

Next Stop: GIGA	46
Während der „Langen Nacht des Wissens“ zeigen und erklären Forscherinnen und Forscher, woran sie tagsüber arbeiten	

Forschen. Verstehen.

Jenseits des Kolonialstils	52
Das Erbe des Kolonialismus ist den Forscherinnen und Forschern am GIGA bewusst. Es zwingt zur ständigen Reflexion	

Einheit in der Vielheit	58
Die Leibniz-Gemeinschaft	

Die Welt dreht sich	60
Globale Entwicklungen und Zeitläufe nicht nur begleiten, sondern verstehen	

Arbeitsplatz Wissenschaft	72
Wissenschaftskarriere starten. Beruf und Familie vereinbaren	

In einem guten Team zum Dokortitel	76
Das GIGA bietet ein strukturiertes Doktorandenprogramm	

Gemeinsam stark	78
Der Vorstand des GIGA stellt sich vor	

Netzwerken

Expertise. Jetzt.	82
In politischen Krisensituationen die richtigen Entscheidungen treffen	

Mittendrin	86
Expertinnen und Experten bieten den Medien Hintergründe	

Die Publikationsreihen	88
GIGA Journal Family, GIGA Working Papers, GIGA Focus	

Netze knüpfen	92
Neue Erkenntnisse entstehen durch Austausch	

Gästestimmen	98
Gäste berichten über ihre Erfahrungen am GIGA	

Hinaus in die Welt!	100
Das GIGA forscht nicht nur über die Regionen, sondern mit ihnen	

Danksagung	102
Impressum / Abbildungsverzeichnis	103

Das GIGA im Jubiläumsjahr 2014



Gegründet: 1964



Vier Regionalinstitute



Vier Forschungsschwerpunkte



160 MitarbeiterInnen



60 Promovierende im
GIGA Doktorandenprogramm

Haushalt



- Zuwendungen: ca. 6,7 Mio

- Drittmittel: ca. 2,8 Mio

50 Jahre Weltblick – 50 Jahre Forschung

Die Welt um uns herum verändert sich, schneller als jemals zuvor. Wer sie verstehen will, darf sich nicht ausruhen auf den Gewissheiten von gestern. Dieser Aufgabe stellen sich die Quer- und Weiterdenker am GIGA German Institute of Global and Area Studies. Sie wissen: Nur wer sich einlässt auf Neues und Unvertrautes, kann Verständnis entwickeln und so wegweisende Erkenntnisse sammeln. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler hier forschen mit Praxisbezug, so, wie es sich ziemt für ein Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft. Deren Motto: „theoria cum praxi“.

Nur wer die Konfliktlinien kennt, kann erfolgverheißend über Lösungen nachdenken. Nur wer weiß, wie Probleme beigelegt wurden, kann dieses Know-how andernorts einsetzen. Nur wer um Muster weiß, kann an Strukturen ansetzen. Wer im GIGA forscht, liefert mehr als reine Expertise zu Afrika, Asien, Lateinamerika oder Nahost. Diese vier Weltregionen werden gemeinsam in den Blick genommen. Denn ob Bodenschätze den Menschen aus der Armut helfen, ist in Sambia ebenso Thema wie in Venezuela. Wann und warum politische Sanktionen wirken, zeigt sich im Vergleich von Nordkorea mit Iran und Kuba. Was gleich scheint, entpuppt sich oft als höchst unterschiedlich. Und umgekehrt.

Mit diesen Comparative Area Studies geben die Forscherinnen und Forscher ihrem Institut ein unverkennbares Profil. Längst befeuern sie Knotenpunkte im Netzwerk der globalen Community. Nicht nur bei anderen Forschern kommt dieses Know-how an. Wenn es irgendwo brenzlich wird, werden die Spezialisten im GIGA gefragt: Was passiert da wirklich? Die derzeit etwa 90 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, unterstützt von 70 Kolleginnen und Kollegen in Verwaltung, IT, Informationszentrum, Publikationsabteilung und Öffentlichkeitsarbeit, bleiben dicht dran. Sie erklären komplexe wirtschaftliche, politische und soziale Verflechtungen auf der Welt und machen sie transparent, für Politiker, Medien und andere Interessierte. Das setzt ein tiefes Verständnis voraus – und Reflexion. Der eigene Kenntnisstand muss hinterfragt werden, um neugierig und offen zu bleiben. Nur so entsteht Spitzenforschung, und die liefert das GIGA. Jeden Tag aufs Neue, und das seit jetzt 50 Jahren.



Die Zeit ist reif

Die Welt verändert sich, und damit der Blick auf sie. Afrika, Asien, Lateinamerika und Nahost interessierten früher vor allem als Handelspartner, heute haben sich in diesen Regionen neue Machtzentren etabliert. In ihrem Wirken weltweite Weichenstellungen zu verstehen, das ist der Auftrag des GIGA, seit es vor 50 Jahren als Deutsches Übersee-Institut gegründet wurde.

Vier gewinnt

Hamburg ist Deutschlands Tor zur Welt, dafür sorgt schon der Hafen. Mit den Schiffen kommen ständig neue Geschichten und neues Wissen über die große weite Welt an, die sich offenkundig verändert. Wer verstehen will, muss nicht nur hinhören, sondern nachfragen, und im nächsten Schritt selbst anfangen zu forschen. Aus diesem Impuls entstanden ab 1956 vier Institute in Hamburg – die Keimzellen des GIGA.

Die Drachen waren endgültig vertrieben. „Hic sunt dracones“ stand auf alten Karten dort, wo das Wissen über fremde Gestade endete und das Mutmaßens begann. Doch weiße Flecken auf den Landkarten gab es zur Mitte des 20. Jahrhunderts nicht mehr, nur letzte unzugängliche Dschungel- und Bergregionen mochten noch Überraschungen bergen.

Überraschender war eine andere Entdeckung: Wie entschlossen sich die Regionen der Welt mit ihren neuen Staaten der europäischen Deutungshoheit entzogen. Vorher waren Briten, Franzosen, Portugiesen und Spanier zuständig gewesen und hatten jeweils auf ihre Weise das Bild geprägt, das sie von ihren Kolonien vermitteln wollten. Doch nun hatte Indien seine

Unabhängigkeit von Großbritannien durchgesetzt, Frankreich den Krieg in Indochina verloren, die Ägypter hatten die Hoheit über den Suez-Kanal erlangt und die Belgier zogen sich allmählich aus Afrika zurück, ebenso wie die anderen Kolonialmächte.

Zurück blieb ein verwirrendes Puzzle, eine bunte und verblüffend unvertraute Welt. Gibt es einen besseren Platz als Hamburg, dem Tor zur Welt, um sich vertraut zu machen mit dieser neuen Welt? Diese Frage stellte Bundespräsident Heinrich Lübke am 12. Oktober 1961, als Ehrengast des Ibero-Amerika-Tags. In groben Zügen umriss Lübke die Strukturen eines künftigen Instituts, das sich mit außereuropäischen Regionen beschäftigt, dabei



Der Hamburger Jungfernstieg in den 1950er-Jahren.

politische, soziale und wirtschaftliche Fragen aufwirft – und sie beantwortet.

Alles im Rahmen

Der politische Wille, das zeigte die Lübke-Rede, war vorhanden. Und die Zeit war reif. Schon seit 1956 beschäftigte sich das Institut für Asienkunde mit dem Fernen Osten, 1960 entstand das Deutsche Orient-Institut, zwei Jahre später das Institut für Iberoamerika-Kunde sowie 1963 das Deutsche Institut für Afrika-Forschung. Vier solche Fachzentren in einer Stadt, das war einmalig in der Bundesrepublik Deutschland.

Die Wünsche der Politiker verschränkten sich bestens mit den wirtschaftlichen Interessen der Hamburger Kaufmannschaft. Bereits im Januar 1962 trafen sich Vertreter der Handelskammer Hamburg, um einen Rahmenplan für das neue Institut zu entwerfen. Fast drei Jahre lang wurde mit Vertretern der Hamburger Politik, der Regionalinstitute und Ländervereine über die Organisation, Finanzierung und Zielsetzung verhandelt, bis am 16. Dezember 1964 die Stiftungsurkunde des Deutschen Übersee-Instituts im Hamburger

Rathaus in einem feierlichen Akt unterzeichnet werden konnte. Das Kapital von 100.000 D-Mark für die Forschungseinrichtung, rechtlich eine Stiftung, kam aus dem Stadtsäckel und aus der freien Wirtschaft. Die Stifter des Instituts bildeten zugleich das erste Kuratorium, bestehend aus drei Angehörigen des Senats, zwei Repräsentanten der Handelskammer und je einem Vertreter der vier Ländervereine (siehe S. 32).

„Forschung aus der Sicht der deutschen Wirtschaft und für die deutsche Wirtschaft“, versprach der erste Institutspräsident Andreas Predöhl (siehe S. 14). Die Arbeit des Deutschen Übersee-Instituts solle sich an konkreten Problemen orientieren. Als die drei wichtigsten Forschungsgegenstände identifizierte Predöhl Entwicklungsländer, deren wirtschaftliche Integration und Hunger in der Welt.

Fachlich war die Wahl des 71-Jährigen zum Präsidenten nicht zu beanstanden, rückblickend offenbart sie mangelnde politische wie moralische Reflexion. Während des Zweiten Weltkriegs hatte NSDAP-Mitglied Predöhl eng mit dem Wehrwirtschaftsstab kooperiert,

1900 Erster Länderverein in Hamburg.

1956 Erstes Regionalinstitut in Hamburg.

1960 18 afrikanische Staaten werden unabhängig.

„Halt bieten“ – Predöhls Antrittsrede

„Eine Einrichtung eigener Art“, so beschrieb Andreas Predöhl das Deutsche Übersee-Institut bei der feierlichen Einweihung im Hamburger Rathaus. Mit seinen Worten, dem damaligen Zeitgeist der noch jungen Bundesrepublik Deutschland verhaftet, begann die Geschichte des Instituts ganz offiziell.

„Das Deutsche Übersee-Institut soll weltwirtschaftliche Forschung mit besonderer Blickrichtung betreiben, nämlich – bei aller Objektivität – Forschung aus der Sicht der deutschen Wirtschaft und für die deutsche Wirtschaft. Das deutet schon der Name Übersee-Institut an. Damit ist zugleich auch die Aufgabe, ja die eigentliche Aufgabe, bezeichnet, die Zusammenarbeit mit den regionalen Übersee-Instituten, die sich in Hamburg, getragen von den Ländervereinen, entwickelt haben, zu koordinieren. Die Koordinierung soll sich



Rolf Stödter, Präses der Handelskammer, unterzeichnet die Stiftungsurkunde des DÜI.

in der Form vollziehen, daß das Deutsche Übersee-Institut diese Institute mit spezifisch weltwirtschaftlichen Konzeptionen verbindet. Diese Regionalinstitute haben ihr Eigenleben und das ist auch gut so. Denn die politischen und soziologischen Bereiche sind von Region zu Region sehr verschieden und von zentraler Stelle gar nicht zu erfassen. Dazu kommt die Dokumentation von Quellen aus entlegenen Sprachen wie Arabisch, Persisch, Chinesisch und Japanisch. Es bedarf dazu der speziellen Länder- und Sprachkenntnisse, wie sie nur in diesen Instituten gepflegt werden.

Nun soll zwar auch das Deutsche Übersee-Institut keineswegs einer einseitigen wirtschaftlichen Betrachtung verhaftet sein. Jedes wirtschaftliche Problem, und erst recht jedes weltwirtschaftliche, hat seine historisch-soziologischen Komponenten. Diese aber sollen im Übersee-Institut den wirtschaftlichen Problemen ein- und untergeordnet werden. Es wäre ganz verfehlt, wollte man in dem neuen Dachinstitut nur eine Art verdünnter Allgemeinfassung der Länderinstitute sehen.

Man kann nicht die ganze Weltwirtschaft sachlich erfassen, wohl aber ihre grundlegenden Probleme. Damit ist auch zum Ausdruck gebracht, daß dieses Institut keine Kunde betreiben soll, nämlich Übermittlung von Tatsachen, sondern daß es sich orientiert an Problemen. Das Deutsche Übersee-Institut wird demnach als Dachinstitut den regionalen Instituten von zentralen Gesichtspunkten aus einen Mittelpunkt und einen Halt bieten und seinerseits aus diesen Kenntnis und Erfahrung ziehen. Damit soll es richtungsweisend wirken über den Bereich der Institute hinaus und, wie ich hoffe, jenes Ansehen gewinnen, um dessentwillen seine Initiatoren es begründet haben.“

Das „völkische Optimum“: Andreas Predöhl



Es ist verlockend, die eigenen Theorien einem Praxistest zu unterziehen. Andreas Predöhl (1893 – 1974) hat dieser Versuchung nicht widerstanden, auch wenn es bedeutete, sich gemein zu machen mit den Zielen der Nationalsozialisten. Im Zweiten Weltkrieg nutzte er die Chance, seine Ideen als Muster einer genuin „völkischen Wirtschaft“ umzusetzen. Sein Hebel war die Gesellschaft für Europäische Wirtschaftsplanung und Großraumwirtschaft, dessen Beirat er als stellvertretender Vorsitzender führte. Die Gesellschaft machte sich daran, einen europäischen „Großwirtschaftsraum“ unter nationalsozialistischer Führung zu planen und zu gestalten.

Dabei passte Predöhl sein raumwirtschaftliches Weltbild an die Vorgaben der herrschenden Ideologie an. „Nicht das Maximum der Wirtschaft, sprich internationale Arbeitsteilung, und nicht das Minimum der Wirtschaft, sprich Autarkie, sondern das völkische Optimum bestimmt den richtigen Grund der

weltwirtschaftlichen Verflechtung“ hieß es plötzlich. Woran sich nach dem Krieg niemand so recht erinnern wollte. Predöhl galt als akademische Koryphäe. Der Sohn des früheren Hamburger Bürgermeisters Max Predöhl hatte in Berlin und Bonn studiert und lernte in den 1920er-Jahren als Stipendiat der Rockefeller Foundation die USA, Kanada und Großbritannien kennen, bevor er 1930 als Professor für Wirtschaftswissenschaften nach Königsberg berufen wurde. Von 1934 bis 1945 leitete er das Kieler Institut für Weltwirtschaft.

Dass Predöhl überdies zur Führungsspitze des NS-Dozentenbunds zählte und seit 1937 Mitglied der NSDAP war, schien weniger wichtig. Schließlich war Predöhl in seinem Entnazifizierungsverfahren entlastet worden. Zu Recht, befanden damalige Kollegen und Schüler, zu denen namhafte Wissenschaftler wie Karl Schiller oder Herbert Giersch zählen: Predöhl habe die notwendige Diplomatie im Umgang mit den NS-Machthabern strikt von der wissenschaftlichen Arbeit im Weltwirtschaftsinstitut getrennt. Er musste, beteuerte Predöhl selbst, „das bestmögliche Verhältnis zum NS-Regime herstellen, ohne auch nur in einem einzigen Fall die Wissenschaft dem Regime zu opfern“. Dass Predöhl die Wissenschaft bewusst den NS-Zielen einer aggressiven Lebensraumpolitik unterwarf, wird nur selten thematisiert, sein völkisches Vokabular als „sprachliche Mimikry“ gewertet. Von den Zeitgenossen sowieso.

1953 wurde Predöhl zum Direktor des Instituts für Verkehrswissenschaft an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster berufen und nach seiner Emeritierung zum ersten Präsidenten des Deutschen Übersee-Instituts gekürt. 1968 nahm er das Große Bundesverdienstkreuz mit Stern an. Andreas Predöhl war mit sich im Reinen.



Erste Sitzung des DÜI, 1964.

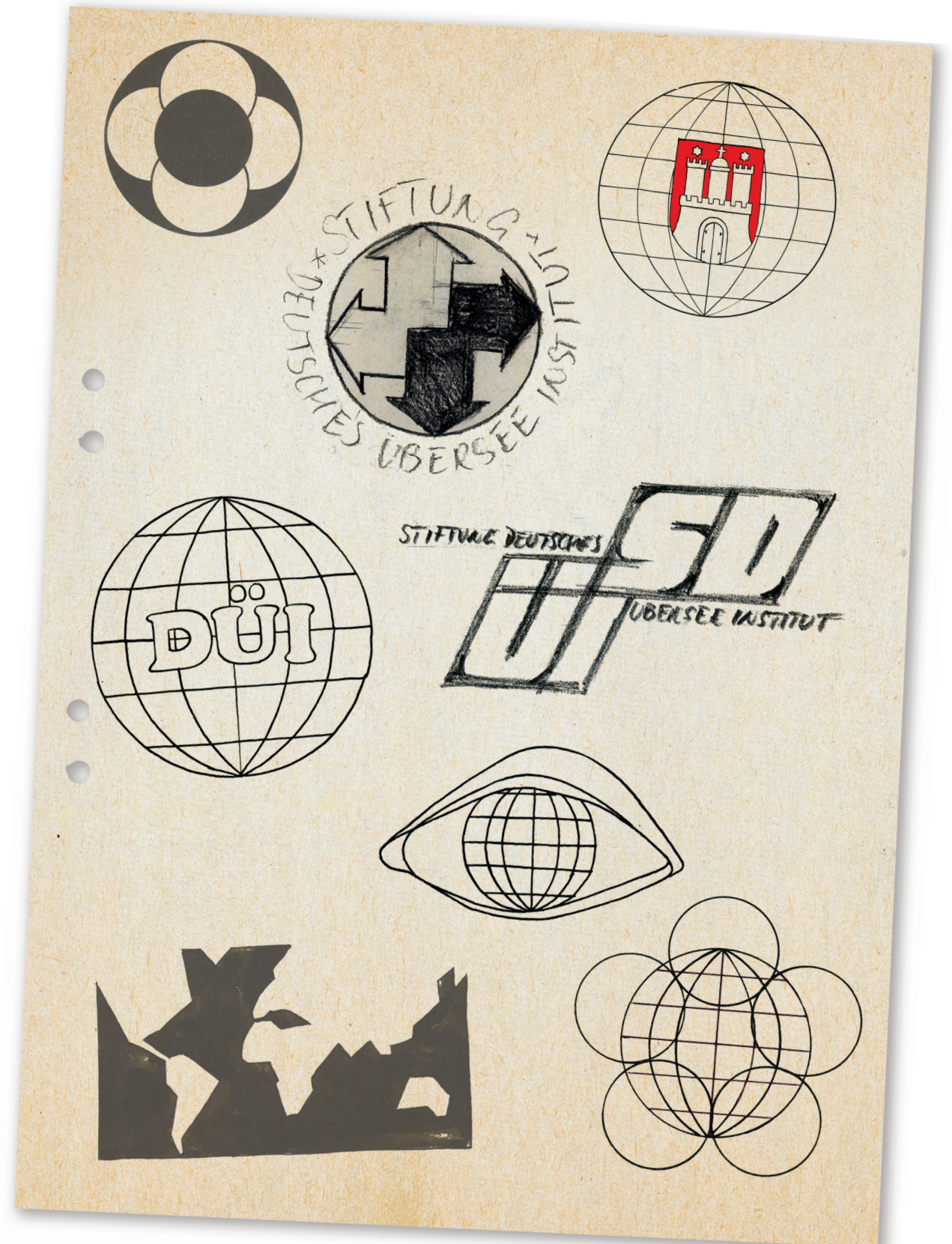
um seine Theorien in die Praxis umgesetzt zu wissen (siehe S. 15). Nach dem „Endsieg“ sollten sich die Länder in Südosteuropa „lebensräumlich“ neu organisieren, diese Neuordnung würde ihnen ungeahnte Entwicklungen erlauben.

Die Verdammten dieser Erde

In den 1960er-Jahren hatten es die ersten Mitarbeiter des Deutschen Übersee-Instituts, die provisorisch an der Ferdinandstraße untergekommen waren, mit ganz anderen, ungeahnten Entwicklungen zu tun. Plötzlich gab es eine „Dritte Welt“ – so nannte sich ursprünglich eine Gruppe von asiatischen und afrikanischen Staaten, die nicht nur für den wirtschaftlichen Aufschwung kämpften, sondern sich auch gegen Rassismus und Kolonialismus einsetzten. Kubas

Revolutionäre hatten, angeführt von Fidel Castro und Che Guevara, die US-Amerikaner vertrieben, Tito hatte Jugoslawien aus dem Warschauer Pakt gelöst, unter Kwame Nkrumah hatte Ghana als erstes subsaharisches Land Afrikas seine Unabhängigkeit errungen.

Es gab neue Konzepte, ein neues Denken, es gab Hoffnung. Die frühen 1960er-Jahre waren eine Zeit des Aufbruchs, der vorsichtigen Zuversicht. Die „Dritte Welt“, das waren zugleich viele Chancen, es anders – besser – zu machen. „Zahlen wir Europa nicht Tribut, indem wir Staaten, Institutionen und Gesellschaften gründen, die von ihm inspiriert sind“, schrieb Frantz Fanon 1961 in seinem wirkmächtigen Klassiker „Die Verdammten dieser Erde“, und weiter: „Wenn wir wollen, dass die Menschheit ein Stück vorwärts kommt, dann müssen wir wirkliche Erfindungen und Entdeckungen machen.“



Ideen für das Logo des DÜI.

1964

Unterzeichnung
Stiftungsurkunde des DÜI.

1965-1985

Militärdiktaturen
dominieren Lateinamerika.

1966

Mao Zedong
„verordnet“ Kulturrevolution.

Damit sprach Fanon auch vielen Hamburger Forschern aus dem Herzen. Auch sie wollten den Perspektivwechsel: nicht mehr der (kolonialen) Blick von oben, sondern einen Austausch auf Augenhöhe. Die Gefahr, deshalb mit ihrem Präsidenten zu kollidieren, war denkbar gering: Predöhl präsidierte aus Münster. Tägliche Telefonate schienen ihm ausreichend, um informiert zu bleiben. Bei Bedarf erinnerte er seine Mitarbeiter an die zentrale Aufgabe des Instituts, die Hamburgs Zweiter Bürgermeister und Senator Edgar Engelhard bei der Gründung klar formuliert hatte: Der Akzent liege nicht auf der Grundlagenforschung, sondern in „wirklichkeitsnaher Arbeit“, die dem Überseehandel und damit der gesamten deutschen Wirtschaft zugute komme, damit der Grundsatz „aid by trade“ zum Erfolg führe.

Wirtschaftsförderer

Damals hatte Bürgermeister Engelhard vor allem an lateinamerikanische Staaten wie Argentinien, Brasilien und Mexiko gedacht, zu denen es gewachsene und ausbaufähige Beziehungen gab. Vielleicht auch an die entwickelteren Staaten Asiens, etwa an Japan, Taiwan und Iran. Und nicht zuletzt an die Bodenschätze, die in Afrikas Erde stecken. Die bodenschatzreichen Kolonien in Afrika wurden zwar nach und nach unabhängig, hatten aber selten den Spielraum, ihre Ressourcen zu nutzen. Die Folgen waren entweder eine Selbstisolation (ohne Fortschritt) oder aber die Öffnung für den Weltmarkt und seine Konzerne – und damit der Beginn einer neuen Form von Ausbeutung. Erfreulich vielleicht für die Bilanzen westlicher Unternehmen, aber ernüchternd für viele Forscher. So mancher fragte sich, ob er mit der geforderten „Forschung für die deutsche Wirtschaft“ diese Ausbeutung nicht unterstützte. Wo deutsche Investitionen die höchsten Erträge erbringen könnten, war eine zentrale Aufgabenstellung für die Forscher im Institut, ebenso das Verhältnis der Wirtschaftsräume zueinander. Ihre Berichte

über Afghanistan, Brasilien, Irak, Libanon oder Mexiko zeigten Länder im Spannungsfeld zwischen sozialistischen Ideen und freier Marktwirtschaft, zwischen Militärputsch und US-amerikanischer Einflussnahme. Rolf Hofmeier vom Afrika-Institut weiß noch, wie er an einer groß angelegten Studie für das deutsche Wirtschaftsministerium mitwirkte: über Rohstoffbezüge aus Afrika und ihre Absicherung. Hilflos erlebten die Wissenschaftler, wie sich die „Dritte Welt“ in den 1970er-Jahren vom Synonym für „Aufbruch“ zu einem für „Armut“ wandelte.

Als neue Kräfte im globalen Kräftefeld zeigten sich trotz des Kalten Krieges zwischen Ost und West die arabischen Staaten. Welche Macht sie hatten, erwies sich im Oktober 1973. Die meisten von ihnen hatten kurz zuvor die Verfügungsgewalt über ihre ergiebigen Erdölfelder von den Ölmultis zurückerlangt. Nun beantworteten sie die westliche Unterstützung Israels im Jom-Kippur-Krieg damit, ihre Förderung um fünf Prozent zu drosseln. Die akute Folge: Der Ölpreis stieg sofort um 70 Prozent, innerhalb der kommenden Monate sollte er sich vervierfachen.

Während die Deutschen im Spätherbst 1973 an autofreien Sonntagen auf den Autobahnen spazierten, wurde ihnen klar, wie abhängig sie von fossilen Brennstoffen waren. Und wie verletzlich. Warum wagten die arabischen Staaten die Machtprobe mit den Industriestaaten? Das Deutsche Orient-Institut lieferte nicht nur Antworten, indem es die Hintergründe beleuchtete. Die Wissenschaftler dachten und forschten weiter, indem sie beispielsweise Studien zur Preisbildung publizierten und sich mit den Beziehungen zwischen Export- und Importländern beschäftigten. Auch über Alternativen zum Erdöl wurde in Hamburg

bereits in den 1970er-Jahren nachgedacht. Diese Fragen blieben aktuell, denn die Welt veränderte erneut ihr Gesicht. 1979 fegte die „Islamische Revolution“ den pro-westlichem Schah in Iran vom Thron; ihre Führer verkündeten selbstbewusst, den Islam zum Fundament einer neuen Republik machen zu wollen. Im Westen ernteten sie Kopfschütteln und Vorwürfe, „vorgestrig“ oder „mittelalterlich“ zu sein. Solche spontanen Reaktionen torpedieren das Verstehen-Wollen. Wer sich nicht auf andere Kulturen und ihre Denk- und Sichtweisen einlässt, wird kein Verständnis aufbauen können. Hier Brücken zu bauen, sahen die Hamburger Forscher schon damals als ihre Aufgabe, bewusst als Bruch mit einem „kolonialen“ Verständnis früherer Wissenschaftlergenerationen. Das Selbstverständnis des Deutschen Übersee-Instituts (und heute des GIGA) als Zentrum für eine aufgeklärte Regionalforschung, die den gleichberechtigten Austausch mit den Forscherinnen und Forschern in Afrika, Asien, Lateinamerika und Nahost sucht, ist nicht zuletzt das Ergebnis der kritischen Auseinandersetzung mit dieser Herkunft.

Leben und Eigenleben

In den 1970er-Jahren und auch später noch arbeiteten die vier Institute weitgehend unabhängig voneinander. Das war eine bewusste konzeptionelle Entscheidung: „Diese Regionalinstitute haben ihr Eigenleben und das ist auch gut so“, hatte der erste Präsident Predöhl bei seiner Antrittsrede betont. Das Deutsche Übersee-Institut sollte die Regionalinstitute „patronisieren“, wie es in der Gründungsurkunde hieß.

Die Institute saßen ja nicht einmal unter einem Dach. Die Mitarbeiter des Deutschen Übersee-Instituts waren zwar 1971 ins



Hamburgs Zweiter Bürgermeister Edgar Engelhard (2.v.r.) bei der Feier zur Gründung des DÜI im Rathaus.

1973

Ölkrise.

1975

Ende
des Vietnamkriegs.

1977

Auswärtiges Amt und Wirtschafts-
behörde Hamburg finanzieren DÜI.

1979

Islamische
Revolution in Iran.

1981

Entdeckung
des HIV-Virus.

„ Als ich 1971 ins damalige Deutsche Institut für Afrika-Forschung eintrat, war vom DÜI nicht die Rede. Die einzelnen Institute führten ein selbstbewusstes Einzeldasein – allerdings auch mit begrenzter Resonanz der wissenschaftlichen Arbeiten. Als 1975 ein neuer Institutsleiter gewählt wurde, vergrößerten sich die Probleme, da die seinerzeit enge Anbindung an den Wirtschaftsverband Afrika-Verein, dessen Mitglieder durchaus Drittmittel zur Verfügung stellten, aufgegeben wurde zugunsten einer eher sozialpolitischen Ausrichtung – dies entsprach dem damaligen kritischen Zeitgeist gegenüber der Wirtschaft und der eher unkritischen Haltung gegenüber den politischen Fehlentwicklungen in den neuen Ländern Afrikas. Das ist nun schon lange vorbei – die Zusammenarbeit in einem echten Verbund, die auch durch die anspruchsvolle Namensänderung in GIGA dokumentiert wurde, brachte, verbunden mit einer neuer Leitung, einen großen Aufschwung – die Existenz des Institutes wurde bald nicht mehr in Frage gestellt. Regionenübergreifende Forschungen waren möglich und erwünscht, Drittmittel wurden beantragt und zugewiesen, das Personal durch aktive und hungrige, jüngere Leute ergänzt. In Berlin wurde eine Außenstelle etabliert. So ist heute der Institutsverbund in allen Kreisen, auch der Wirtschaft, angesehen, liefert anerkannte Forschungsergebnisse und leistet wertvolle Arbeit für seine Auftraggeber.

Dr. Jens Peter Breitengross, Vizepräsident Handelskammer Hamburg und Vizepräsident Afrika-Verein der Deutschen Wirtschaft

frühere Esso-Haus am Neuen Jungfernstieg 21 umgezogen, doch die vier Institute blieben vorerst an ihren Standorten (das Asien-Institut übrigens bis heute). Die meisten leeren Räume im Esso-Haus wurden umgehend vom Hamburgischen Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA) mit seinen schon damals 500.000 Büchern und elf Millionen Zeitungsausschnitten belegt.

Erst nach und nach zogen die anderen drei Regionalinstitute an die Binnenalster, das letzte erst nach der Jahrtausendwende. Der erste gemeinsame Forschungsbericht der vier Regionalinstitute im Rahmen des Deutschen Übersee-Instituts erschien 1976, zum Abschluss

der siebenjährigen Amtszeit des zweiten Institutspräsidenten Günther Jantzen, der von Jens Lübbert abgelöst wurde. Thematisch zeigte sich der Forschungsbericht als Seismograf: Nahostkonflikt, Militärputsche in Südamerika, das unabhängige Angola, China nach Mao. Die Hamburger Forscher hatten ihre Finger am Puls der Zeit.

Dieser erste Forschungsbericht sollte aber noch mehr dokumentieren, nämlich die deutschlandweite Bedeutung des Instituts. Nur solche Einrichtungen kamen auf die „Blaue Liste“, die 1977 erstmals herausgegeben wurde, und erhielten zusätzlich Bundesmittel. Diese Förderung bedeutete einen Schritt weg von

den wirtschaftsnahen Geldgebern und hin zu wissenschaftlicher Unabhängigkeit.

Das Ende der Geschichte

Wer auf der „Blauen Liste“ steht, gehört zur Elite der deutschen Forschung. Diesen Status zu bestätigen, war das Anliegen der nächsten beiden Präsidenten des Deutschen Übersee-Instituts, Christian Heimpel (1980 – 1987) und Werner Draguhn (1987 – 2004).

An Themen mangelte es wahrlich nicht. Irak und Iran bekämpften sich, die Sowjetunion setzte sich in Afghanistan fest, in der Volksrepublik China lockerte die Kommunistische Partei ihre starre Linie.

Der damalige Direktor des Afrika-Instituts, Rolf Hofmeier, erinnert sich noch an Besuche hochrangiger Gäste wie Sam Nujoma 1980 oder fünf Jahre später Yoweri Museveni. „Beide galten damals noch als ‚Freiheitskämpfer‘, wofür wir als ‚Unterstützer von radikalen Kräften‘ aus der Hamburger Kaufmannschaft massiv angegriffen wurden“, sagt Hofmeier. Nujoma wurde 1990 Präsident Namibias und gilt seit seiner 15-jährigen Amtszeit als „Gründungsvater der namibischen Nation“; der fünfmal wiedergewählte Museveni führt

Uganda seit mittlerweile 28 Jahren als Präsident. Und dann fiel am 9. November 1989 die Mauer. Der Kalte Krieg war beendet. „Das Ende der Geschichte“ frohlockte damals der US-Wissenschaftler Francis Fukuyama. Er vertrat die These, dass sich nach dem Zusammenbruch der UdSSR und der von ihr abhängigen sozialistischen Staaten bald die Prinzipien des Liberalismus in Form von Demokratie und Marktwirtschaft endgültig und überall durchsetzen würden. Diesen Glauben teilten viele Menschen in den industrialisierten Staaten. Ganz unbegründet schien er nicht, dieser Glaube. Die Welt begann sich neu zu ordnen, wieder einmal. Die asiatischen Tigerstaaten setzten zum Sprung an, China werkelte an einem kommunistischen Kapitalismus. Argentinien und Mexiko imponierten mit rasantem Wirtschaftswachstum und in Südafrika wurde Nelson Mandela freigelassen – der Anfang vom Ende des Apartheid-Regimes.

Dann trafen am 11. September 2001 Flugzeuge die beiden Türme des World Trade Centers in New York und brachten sie zum Einsturz. Die Saat der Angst vor dem Terror war damit gelegt und ist längst aufgegangen. Das Ende der Geschichte? Auf keinen Fall.



1989 Tian'anmen-Massaker.

1994 Ende der Apartheid.

2000 Kooperationsvertrag mit Universität Hamburg.

2001 Terroranschläge in Washington und New York.

Neustart

Was früher richtig und gewollt war, kann heute falsch und unzeitgemäß sein. Mit einer anstrengenden Reform hat sich das Deutsche Übersee-Institut neu erfunden und als GIGA seinen Platz in der wissenschaftlichen Community des 21. Jahrhunderts erobert.



Wie jede Mitgliedseinrichtung wurde auch das Deutsche Übersee-Institut von der Leibniz-Gemeinschaft, in der die „Blaue Liste“ 1997 aufgegangen war, auf Leistung, Effizienz und Relevanz evaluiert. Die Prüfer hinterließen in diesem Jahr „Things to do“: weniger Gremien, relevantere Publikationen, einen Beirat, mehr universitäre Kooperationen, einen gemeinsamen Stellenpool und vor allem die Integration der Regionalinstitute in ein übergreifendes Forschungsprogramm. Diese Liste war nicht einmal ansatzweise abgearbeitet, als die Gutachter sieben Jahre später wiederkamen. Der Senat der Leibniz-Gemeinschaft stellte dem Deutschen Übersee-Institut daraufhin ein Ultimatum: entweder „eine umfassende Umstrukturierung“ oder 2007 liefere die Förderung aus. Das wäre mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit der Todesstoß gewesen.

In jeder Krise steckt jedoch auch eine Chance. Das sagt sich leicht, doch der Weg zu dieser Erkenntnis ist mühsam. Und lang: Beim Deutschen Übersee-Institut dauerte er neun Jahre. Vieles von dem, was die Prüfer kritisierten, war bei der Gründung des Deutschen Übersee-Instituts vier Jahrzehnte zuvor bewusst so angelegt gewesen. Das gilt für die Unabhängigkeit der Regionalinstitute ebenso wie für die praxisnahe Ausrichtung auf Dienstleistungen. Jetzt kollidierte es mit den verlangten wissenschaftlichen Standards. „Die starke Anwendungsorientierung hat zu einer geringen internationalen Sichtbarkeit der Forschung geführt“, kritisierte die Leibniz-Gemeinschaft in ihrem Gutachten. „In keinem der Institute sind Anstrengungen erkennbar, als ‚trend setter‘ in akademische Institutionen hineinzuwirken.“

Entweder, so der klare Auftrag, die eigenständigen Institute verschmelzen endlich zu

einem wissenschaftlich hochkarätigen Institut. Oder.

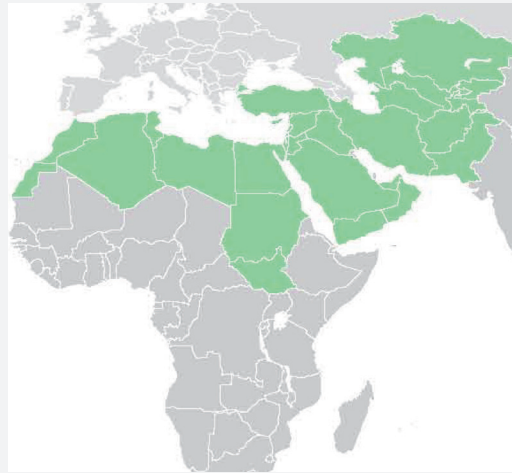
Das Ultimatum

Dieses Ultimatum kam einer Gruppe von reformbereiten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern im Deutschen Übersee-Institut, die sich bis dahin nicht hatten durchsetzen können, gerade recht. Es erlaubte ihnen, das Institut mit einem zukunftsfähigen Konzept neu zu entwerfen. „Veränderte Rahmenbedingungen haben zudem frühere Stärken in Schwächen verwandelt“, gaben sie selbstkritisch zu. Schluss mit den vier nebeneinander stehenden Säulen, hinfort mit dem „patronisierenden“ Übersee-Dach. Das hatte für Bürokratie mal fünf gesorgt. Statt dessen ein neuer Leitgedanke: das vorhandene Know-how der einzelnen Institute mittels einer multidisziplinären regionenbezogenen Komparatistik in einer geeigneten Struktur bündeln.

Diesem Plan gaben die Prüfer vorab ihr Okay, begleitet von warmen Worten, mit denen sie die „Kombination von wissenschaftlicher Forschung, Wissenstransfer in die Praxis sowie Serviceleistungen“ lobten. Einen zusätzlichen Auftrag gab die Leibniz-Gemeinschaft den Hamburger Forscherinnen und Forscher auf den Weg: „Wissenschaftliche Politikberatung sollte eine wichtige Aufgabe des Instituts sein“. Robert Kappel nahm den Hinweis sofort auf. Der damals 58-jährige Afrika-Experte war Monate zuvor gezielt ausgewählt worden, als die ersten Hinweise auf das schlechte „Leibniz-Zeugnis“ durchsickerten. Ein Reformerteil wurde gesucht, und Kappel stellte sich der Herausforderung. „Bereits vor meiner Bewerbung erfuhr ich, dass die Zukunft des Instituts ungewiss war“, erinnert sich Kappel (siehe S. 28ff.). Im Bewerbungsgespräch skizzierte

Auf nach Osten!

Das Deutsche Orient-Institut geht nicht im GIGA auf, transportiert die umfangreiche Nahost-Bibliothek nach Berlin und startet dort neu.



Wenn die Medien früher einen Nahost-Experten brauchten, klopfen sie bei Peter Scholl-Latour an – oder bei Udo Steinbach. Als Leiter des Deutschen Orient-Instituts (DOI) schilderte er komplexe Zusammenhänge differenziert und dabei griffig – nicht nur, wenn die Mikrofone eingeschaltet waren. Unter Steinbachs Direktorat seit 1976 profilierte sich das Deutsche Orient-Institut zu einer viel gesuchten Adresse innerhalb des Deutschen Übersee-Instituts.

Als einziges der vier Regionalinstitute ist das DOI nicht im GIGA aufgegangen. Dafür gibt es vor allem juristische Gründe. Satzung und inhaltliche Ausrichtung von Stiftungen – alle Regionalinstitute hatten diese Rechtsform – sind schwer zu ändern, weil der Stiftergedanke das Auf und Ab der Zeiten möglichst unbeschadet überstehen soll. Während die Verantwortlichen der Afrika-, Asien- und Lateinamerika-Stiftungen sahen, dass die Stifter-Intentionen im GIGA fortleben, war

die Deutsche Orient-Stiftung nicht überzeugt. Sie favorisierte eine wirtschafts- und politiknahe Ressortforschung mit einem ausgeprägten Dienstleistungscharakter, die der geforderten neuen Strategie komplett widersprach, unabhängige sozialwissenschaftliche (Grundlagen-) Forschung zu liefern. Folgerichtig lehnte die Deutsche Orient-Stiftung die Zulegung des DOI zum GIGA ab.

2007 transportierte die Deutsche Orient-Stiftung ihre 37.000 Bände umfassende Nahostbibliothek nach Berlin ab, wo das Deutsche Orient-Institut heute residiert. Außerdem beharrte sie auf dem Copyright der renommierten Fachzeitschrift „Orient“, die heute ebenfalls in Berlin erscheint.

Seine Nahost-Expertise hat das GIGA trotzdem nicht verloren. Als die Entscheidung der Orient-Stiftung feststand, wurde im Februar 2007 das GIGA Institut für Nahost-Studien (IMES) gegründet. Das DOI-Personal konnte vollzählig in das neue Institut übernommen werden.

Inzwischen weist auch die Fachbibliothek Nahost im GIGA wieder einen beachtlichen Bestand auf. In Gestalt des Nah- und Mittelostvereins sind auch die Stifter des DOI durch einen Sitz im Kuratorium weiterhin in den Strukturen des GIGA vertreten.



er das künftige internationale Niveau des Instituts in der Forschungslandschaft – und den Weg dorthin. Noch am selben Abend hatte er die Zusage. „Ich habe mich schon immer als Sanierer empfunden“, sagt Kappel, aber die Rettung des Deutschen Übersee-Instituts verlangte ihm mehr ab als er bei seinem Amtsantritt im Herbst 2004 ahnte. Zwar zeigten sich viele der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aufgeschlossen, doch die Beharrungskräfte des Bestehenden waren nicht zu unterschätzen. „Ohne den negativen Evaluierungsbericht hätte ich wahrscheinlich kaum jemand vom notwendigen Umbau überzeugen können.“

Der Blick wandert weiter

Kappel und sein Leitungsteam verknüpften die vier regionalen Kerngebiete Afrika, Asien, Lateinamerika und Nahost mit thematischen Forschungsschwerpunkten und schufen so eine Matrixstruktur. Geforscht wird heute nicht mehr nebeneinander, sondern miteinander. Es bildet sich eine einzigartige Kompetenz heran, seitdem kontinenteübergreifend nach Antworten gefahndet wird.

Schnell wuchs die weltweite Beachtung der wissenschaftlichen Arbeit aus Hamburg. So schön das war, einen Haken hatte es doch: Der Name des Instituts war nicht nur sperrig deutsch, sondern auch anachronistisch. „Übersee“, das hallt nach aus Zeiten, da neue Welten vom Krähennest der Segelschiffe entdeckt wurden. Solch ein Name schmeckt nach salziger Luft und klingt nach „Surabaya Johnny“. Er passt nicht zu global vernetzten Forschern, die Informationen per Knopfdruck in Sekundenschnelle um die Welt schicken und sich mit ihren Kollegen auf anderen Kontinenten jederzeit per Mail und Skype austauschen. Lange wurde hin und her überlegt, getestet und

verworfen. Dann fiel die Entscheidung: GIGA German Institute of Global and Area Studies / Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien heißt das Deutsche Übersee-Institut seit 2006. Sich mit der Langversion am Telefon zu melden war zu umständlich, erinnert sich Personalreferentin Monika Jamborek. So bürgerte sich die Kurzform schnell ein. Wer am Neuen Jungfernstieg oder beim Asien-Institut in der Rothenbaumchaussee anrief, hatte fortan das GIGA in der Leitung.

Längst wird nicht nur am Schreibtisch, mit Blick auf den Computerbildschirm geforscht. Die Forscherinnen und Forscher brechen auf in die Welt, um die Lage vor Ort zu analysieren. Umgekehrt werden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus aller Welt nach Hamburg eingeladen, um gemeinsam an Projekten zu arbeiten. Dieses Netzwerk verbessert die Qualität der Forschung – und damit ihre Ergebnisse.

„Wir wollen vor Ort präsent sein und die lokale Perspektive von Anfang an in die Konzipierung gemeinsamer Forschungsprojekte aufnehmen“, sagt der kommissarische GIGA-Präsident Detlef Nolte. Nur so könnten Forschung und Wissenstransfer weiterentwickelt werden. Eingesetzt wird diese weltumspannende Expertise beispielsweise, um die in Wissenschaft wie Politik umstrittene Frage zu klären, wann Sanktionen Erfolg versprechen. Am Beispiel von Iran, Kuba, Nordkorea und Zimbabwe hat das GIGA verglichen, ob sie als Demonstration der politischen Entschlossenheit gegenüber Unrechtsregimes wirkten und wo sie stumpfe Waffe blieben. Es spielt dabei eine Rolle, wie autoritär die Regimes sind, wie die Opposition zu den Sanktionen steht und ob die betroffenen Staaten international Rückhalt und Legitimität vorweisen oder – als Reaktion auf die Sanktionen – erwerben können. Ein anderes

Beispiel: Machen Bodenschätze arm? Warum ist der Lebensstandard in Jordanien höher als in Nigeria, obwohl der Nahost-Staat deutlich weniger Erdöl fördert? Warum unterstützen die Diamantenminen in Botswana einen über Jahrzehnte anhaltenden Wirtschaftsboom, während die Menschen im ähnlich rohstoffreichen Nachbarland Simbabwe von Hyperinflationen heimgesucht werden? Und was bedeutet das für andere rohstoffreiche Länder wie Saudi-Arabien, Iran oder Bolivien?

In sogenannten Comparative Area Studies gehen Forscherinnen und Forscher diesen Phänomenen und ihren Ursachen auf den Grund – und geben ihrem Institut damit ein unverkennbares Profil. Diese Vergleichsanalysen erlauben Rückschlüsse auf wirtschaftliche, politische und soziale Entwicklungsprozesse – das ist in Zeiten der Globalisierung unverzichtbar. „Der Praxisbezug sorgt dafür, dass man nicht für die Schublade arbeitet“, sagt Andreas Mehler, Leiter des Afrika-Instituts.

„Das GIGA hat überdies eine kritische Größe, die erlaubt, immer neue Themen mit neuen Leuten anzugehen.“ Und die Ergebnisse zu veröffentlichen: Aufsätze in internationalen Fachzeitschriften, Monografien und Sammelbände bei renommierten Verlagen sind Ausdruck der wissenschaftlichen Qualitätsoffensive.

Weniger ist mehr

Schon bevor die letzten DÜI-Schilder abmontiert und die ersten neuen Visitenkarten mit GIGA-Logo verteilt worden waren, machte sich das Institut daran, die Flut an Publikationen einzudämmen. Die meisten der 34 Publikationsreihen des Deutschen Übersee-Instituts, oft noch in der hauseigenen Druckerei produziert, wurden eingestellt. Der Rest änderte

allmählich die Sprache: Deutsch rückte in den Hintergrund, Englisch ins Zentrum. Seit 2009 erscheinen die Zeitschriften als GIGA Journal Family ausschließlich auf Englisch – und das frei zugänglich, wie alle Produkte des Instituts.

Mit dem kostenlosen Online-Angebot von wissenschaftlichem Output setzen die Verantwortlichen konsequent ihre Open-Access-Strategie durch. Ob in Lima, Nairobi, Bagdad oder Seoul: Ein Klick genügt, um aktuelle Forschungsergebnisse zu den Regionen binnen Sekunden auf den Rechner zu laden. Diese weltweite Verfügbarkeit förderte wiederum die Präsenz der Hamburger Forschung – der klassische Fall einer Win-Win-Situation. Häufiger als 200.000mal wurden im Jahr 2013 insgesamt Artikel der GIGA Journal Family heruntergeladen, die Texte der GIGA Focus-Reihen sogar mehr als 300.000mal.

Als die Gutachter der Leibniz-Gemeinschaft 2007 das GIGA durchleuchteten, hatten sie nur noch wenig zu beanstanden. Sie bescheinigten dem GIGA, „auf dem Weg zu einem internationalen Spitzeninstitut“ zu sein. Die Aufgabe „Politik- und Gesellschaftsberatung“ hatte Präsident Kappel auf diesem Weg nicht vergessen. 2009 wurde ein Büro in Berlin eröffnet. Wenn das Auswärtige Amt um eine Einschätzung zum Syrienkonflikt bittet oder die Tagesschau-Redaktion an die Tür des GIGA klopft, stehen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auch hier bereit.

Das GIGA hat sich „zu einem weltweit beachteten Think Tank“ entwickelt, lobte Hamburgs Wissenschaftssenatorin Dorothee Stapelfeldt am 30. September 2011 bei der Verabschiedung von Robert Kappel in den Ruhestand. Verdientes Lob für das Team aus etwa 90 Wissenschaftlerinnen

und Wissenschaftlern und 70 Kolleginnen und Kollegen, die in Verwaltung, IT, Informationszentrum, Publikationsabteilung und Öffentlichkeitsarbeit tätig sind. Und Kappel? Der freut sich über „den tollen Zusammenhalt, der seit der Reform entstanden ist“.

Heute, zehn Jahre nach dem kritischen Evaluierungsbericht und dem Reformbeginn, ist klar: Die Umstrukturierung war erfolgreich, das GIGA hat sich konsolidiert. Wissenschaftlich spielt das GIGA in der ersten Liga mit und schärft sein Profil weiter.



„Die Kämpfe gingen ans Eingemachte“

Entweder Retter oder Totengräber: Maximal drei Jahre blieben Robert Kappel, um das Deutsche Übersee-Institut zu reformieren. Die Zeit reichte knapp, um das Institut neu zu erfinden – als GIGA.

Herr Kappel, Sie waren Professor für Afrikanistik an der Universität Leipzig, als Sie den Ruf nach Hamburg erhielten. Was führte Sie 2004 zum Deutschen Übersee-Institut?

Ich kannte das Institut, denn ich hatte ein paar Jahre im Vorstand des Afrika-Instituts mitgewirkt. Eines Tages bekam ich einen Anruf, ich solle mich als Chef am Deutschen Übersee-Institut (DÜI) bewerben – immerhin das bekannteste seiner Art in Deutschland. Als ich mich umhörte, erfuhr ich, dass es um die Zukunft des DÜI nicht gut stand.

War es nicht riskant, die Leitung eines krisengeschüttelten Instituts zu übernehmen?

Ich wusste ungefähr, was im Gutachten der Leibniz-Gemeinschaft stehen würde, denn ich hatte im Vorfeld mit mehreren Personen gesprochen, die an der Evaluierung beteiligt waren. Meine Aufgabe würde im Reformieren

und Sanieren des Instituts bestehen. Das passt: Ich selbst habe mich schon immer als Sanierer empfunden. Bereits im Bewerbungsgespräch habe ich gesagt, wie ich mir die Zukunft des Instituts vorstellte.

Ich wollte, dass das Institut in der Forschungslandschaft eine Rolle spielt und es sollte internationales Niveau bekommen. Noch am selben Abend nach der Anhörung bekam ich den Anruf des Vorsitzenden der Berufungskommission, ich sei ausgewählt worden.

Die Zeit drängte. Ich sollte Reformvorschläge formulieren, bevor der Evaluierungsbericht zur Abstimmung in den Senat der Leibniz-Gemeinschaft ging. Man befürchtete, der Senat würde das Institut aufgrund des schlechten Evaluierungsergebnisses schließen. Ich schrieb also eine Stellungnahme zur Zukunft des DÜI. Darin versuchte ich den Senat zu überzeugen, das Deutsche Übersee-Institut weiter zu fördern.



Der Sanierer Robert Kappel (*1946), hat das Deutsche Übersee-Institut grundlegend reformiert. Gemeinsam mit dem ambitionierten Kollegium gelang es dem neuen Präsidenten von 2004 bis 2006, das von der Schließung bedrohte Institut neu auszurichten: als GIGA German Institute of Global and Area Studies. Um diese Aufgabe zu stemmen, war Kappel aus Leipzig gekommen, wo er 1996 nach seiner Habilitation eine Professur am Institut für Afrikanistik angenommen hatte. Gleichzeitig lehrte er an den Universitäten Leipzig und Hamburg. Kappel hat Volkswirtschaft und Soziologie an der Universität Freiburg studiert und war anschließend am Institut für Seeverkehrswirtschaft und Logistik in Bremen tätig, bevor er an die dortige Universität wechselte. Der gebürtige Flensburger bleibt dem GIGA auch nach seiner Pensionierung 2011 verbunden: Er arbeitet als Senior Research Fellow weiter mit.

Der Senat stellte dem Deutschen Übersee-Institut ein „unbefriedigendes Zeugnis“ aus. War die Kritik berechtigt?

Einer der Kritikpunkte war, dass primär Länderbeobachtung einhergehend mit einer unglaublichen Publikationsfülle betrieben wurde. Diese Tätigkeiten waren vom Auswärtigen Amt, der Wirtschaft und den Lobbygruppen gewünscht und sind auch gut erfüllt worden. Berechtigt waren solche Länderberichte in der Entstehungszeit des Instituts, als es kaum Informationen über die Regionen gab. Aber die Zeiten haben sich geändert, deshalb empfand ich diese Kritik als vollkommen in Ordnung. Die Leibniz-Gemeinschaft wollte eine klare Forschungskonzeption, was auch für mich

ganz wichtig war. Letztlich entstanden daraus die Forschungsschwerpunkte und die Matrixstruktur. Wir brauchten neben der regionalen Spezialisierung auch eine thematische Schwerpunktsetzung. Außerdem forderte die Leibniz-Gemeinschaft die völlige Umstrukturierung des Instituts. Es gab viel zu viele Gremien. Allein 84 Personen waren in den verschiedenen Gremien des DÜI und seiner Institute vertreten. Zuviel, um eine kohärente Agenda zu schmieden. Hinzu kam die Trennung der Institute. Die Mitarbeiter der Institute kannten sich untereinander nicht, obwohl sie alle unter dem Dach des Deutschen Übersee-Instituts arbeiteten. Es fehlte an einer klaren wissenschaftlichen Ausrichtung. Alles war auf die Einzelinstitute ausgerichtet. Als Neuerung sah der Bericht zudem vor, den Instituten keine Einzelbudgets mehr anzuvertrauen. Es sollte ein Budget für das gesamte Deutsche Übersee-Institut geben, welches nach den wissenschaftlichen Erfordernissen verteilt wird. Das brachte uns Flexibilität.

Waren Ihre Mitarbeiter ebenso flexibel?

Nach sechs Wochen präsentierte ich ein erstes Konzept für den Umbau im Vorstand. Das stieß – ehrlich gesagt – nicht auf Begeisterung. Die Umstrukturierung des Instituts zu managen, war ein Verwaltungskampf von mindestens zwei Jahren, wobei die Kämpfe zum Teil ans Eingemachte gingen. Nachdem endlich alle für die institutionelle Reform gewonnen worden waren, ging alles ganz schnell. Die Umstrukturierung sollte ja bis zur nächsten Evaluation 2006/07 abgeschlossen sein. Ohne den negativen Evaluierungsbericht von 2004 hätte ich aber wahrscheinlich kaum jemand vom notwendigen Umbau überzeugen können. Die Organisation stand also.



Neuer Jungfernstieg 21, das GIGA in Hamburg.

Wie wurden die neuen inhaltlichen Schwerpunkte gefunden?

Parallel haben wir im Jahr 2005 22 Arbeitsgruppen eingerichtet, um die neuen Forschungsschwerpunkte erst einmal zu identifizieren und anschließend aufzubauen. Viele Wissenschaftler zeigten sich fachlich sehr gut aufgestellt und aufgeschlossen für das Neue. Um die Reformen schnell umzusetzen, haben wir auch Fortbildungen angeboten. Insbesondere bei der Methodik gab es Nachholbedarf.

Die Arbeit bestand jetzt eher in methodisch hochrangigen empirischen Erhebungen auf der Basis von Forschungsfragen, der Nutzung von Modellen, der Auswertung statistischen Materials oder dem Publizieren der Ergebnisse in international renommierten Publikationen. Bei der Anstellung neuer Wissenschaftler achteten wir darauf, dass sie international publizieren können und methodisch und theoretisch gut ausgebildet sind. Fast alle unserer Mitarbeiter haben im Ausland studiert, verfügen über hervorragende Sprachkenntnisse und sind international orientiert. Ich kann durchaus behaupten, dass sich im Zuge der Reform die Altersstruktur am GIGA deutlich verjüngt hat.

Bedeutet neue Forschungsschwerpunkte nicht zugleich neue Adressaten?

Ja, die Adressaten sind heute vollkommen andere. Wir sind ein Leibniz-Institut und betreiben wissenschaftliche Forschung, die wir in den besten Zeitschriften auf diesem Gebiet publizieren.

Hochrangige Forschung ist unsere Basis, ohne die es unseren zweiten Strang – die Politikberatung – nicht gäbe. Wir vertreten heute die Devise der Leibniz-Institute, das heißt, wir müssen super forschen, um überhaupt Input in die Gesellschaft liefern zu können.

Zudem ist der Adressatenkreis stärker internationalisiert. Englisch ist die Sprache auf den meisten unserer Veranstaltungen und in vielen Forschungsteams. Auch die internen Doktorandenkolloquien werden auf Englisch abgehalten. Viele unserer Mitarbeiter kommen aus dem Ausland.

Wir werden international wahrgenommen, sind mit den besten Universitäten in Europa, den USA, Lateinamerika und Asien vernetzt und veranstalten zusammen Workshops. Zudem sind wir auf internationalen Foren präsent, und in unseren Zeitschriften schreiben auch die „Stars der Community“.

Weltweites Networking – die Hamburger Ländervereine

Präsidenten, Kanzler und Minister sind regelmäßig zu Gast beim ostasiatischen Liebesmahl – bei dem Smoking und Abendkleider getragen werden. Der pikant klingende Name geht weit zurück in die Geschichte: Wenn das Ostasien-Geschwader der kaiserlichen Marine fernöstliche Häfen anlief, wurden die deutschen Kaufleute vor Ort zu einem festlichen Dinner an Bord eingeladen – nach preußischer Tradition „Liebesmahl“ genannt. In Hamburg lädt der Ostasiatische Verein seit seiner Gründung 1900 alljährlich zum Liebesmahl ein, damit sich Wirtschaftsvertreter und Politiker – wenn auch auf festem Boden – über das deutsch-asiatische Verhältnis austauschen können.

Mit seiner langen Historie ist der Ostasiatische Verein der älteste, aber keineswegs der einzige Länderverein in Hamburg. 1916 kam der Ibero-Amerika Verein (später Lateinamerika-Verein) dazu, 1934 der Afrika-Verein der deutschen Wirtschaft und im Jahr darauf der

Deutsche Orient-Verein (später Nah- und Mittelost-Verein in Berlin). Sie alle unterstützen die Hamburger Kaufleute bei ihren Unternehmungen in Übersee. Die Vereine liefern Statistiken und Analysen zu wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen, beraten beim Auf- und Ausbau von Wirtschaftsbeziehungen und organisieren Reisen, um vor Ort den Markt zu erkunden. Persönlicher Kontakt und Networking haben bis heute oberste Priorität. Die Ländervereine arbeiten dafür mit Verbänden, Behörden und Botschaften in den Regionen und Deutschland zusammen und organisieren Wirtschaftstage, Konferenzen und Messebeteiligungen – und die berühmten Gala-Dinners, an denen auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des GIGA teilnehmen.

Diese Verbindung kommt nicht von ungefähr: Die Ländervereine bereiteten in den 1950er- und 1960er-Jahren den Weg für die vier Regionalinstitute, die zunächst die Säulen des Deutschen Übersee-Instituts bildeten und heute im GIGA eine gemeinsame Identität gefunden haben.



Gala-Dinner des Ibero-Amerika Vereins, 1961.

Der Weg zum GIGA

2006
Gründung
des GIGA

GIGA German Institute of Global and Area Studies Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien

Institut für Asien-Studien, Institut für Lateinamerika-Studien,
Institut für Nahost-Studien, Institut für Afrika-Studien

Träger: Stiftung GIGA German Institute of Global and Area Studies

Nur noch ein Träger, ein Kuratorium, ein Vorstand: Das GIGA

Gründung des Deutschen Übersee-Instituts
und des Instituts für Allgemeine Überseeforschung (IAÜ)

Träger: Stiftung Deutsches Übersee-Institut

1964
Gründung
des DÜI

Regionalinstitute bilden zusammen mit dem IAÜ die Säulen des DÜI

Gründung des
Instituts für
Asienkunde
1956

Träger:
Stiftung „Institut
für Asienkunde“

Gründung des
Instituts für
Iberoamerika-
Kunde 1962

Träger:
Stiftung „Institut
für Iberoamerika-
Kunde“

Gründung des
Deutschen
Orient-Instituts
1960

Träger:
„Deutsche
Orient-Stiftung“

Gründung des
Deutschen Instituts
für Afrika-Forschung
e.V. 1963; 1976 Um-
benennung in Institut
für Afrika-Kunde

Träger:
Stiftung „Institut
für Afrika-Kunde“
(seit 1976)

Ab 1956
Gründung
der Regional-
institute

Ländervereine initiieren Regionalinstitute

1900:
Gründung des
Ostasiatischen Vereins
(OAV)

1916:
Gründung des
Ibero-Amerika
Vereins; ab 2007
Lateinamerika-Verein
(LAV)

1934:
Gründung des
Orient-Vereins; ab 1950
Nah- und Mittelost-
Verein
(NUMOV)

1934:
Gründung des
Afrika-Vereins der
deutschen Wirtschaft
(AV)

Ab 1900
Gründung
der Ländervereine



Vor Ort

Vom „Heimathafen“ Hamburg schwärmen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des GIGA aus, um zu forschen und zu verstehen. Ebenso wichtig ist es ihnen, ihre Erkenntnisse publik zu machen und zu teilen. Um diesen Austausch weiter voranzutreiben, gibt es seit 2009 einen zweiten GIGA-Standort, in Berlin.

Politischer Wetterdienst

Menschen protestieren, Bomben explodieren, Militärs putschen sich an die Macht. Die Medien sind live dabei und berichten. Doch fühlen wir uns wirklich hinreichend informiert? Wer besser verstehen will, was in der Welt vor sich geht, braucht mehr – braucht Formate wie das GIGA Forum. In dieser Veranstaltungsreihe werden seit 2007 brandaktuelle Themen aufgegriffen, vertieft und Hintergründe erhellt. Das ist so spannend, dass oft die Sitzplätze rar werden.

Mit der Sympathie für die Protestierenden wächst das Bedürfnis, Motive und Hintergründe besser zu verstehen. Stehen die Kräfte der Veränderung für Demokratie oder nur für andere autokratische Verhältnisse?

Welche Rolle spielen die islamistischen Bewegungen, welche übernimmt das Militär? Und was bedeutet das alles für Deutschland, für seinen Erdölbedarf? Simple Antworten erwartet keiner der dicht gedrängt stehenden Zuhörer. Genau deshalb sind sie hier: um zu erfahren, worum es wirklich geht. Sie er-

leben an solchen Abenden, wie neue Forschungsergebnisse das eigene Bild ergänzen und Vorurteile zerbröseln – um Platz zu schaffen für ein besseres, differenzierteres Verständnis. Dafür sorgen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des GIGA dort vorne auf dem Podium.

Worauf es ankommt

Im GIGA Forum lernen alle dazu, auch die Forscherinnen und Forscher. Sie merken anhand des Feedbacks sofort und direkt, was



Das GIGA Forum ist gut besucht.

die Zuhörer umtreibt. Es kann passieren, dass ein scheinbarer Nebenaspekt in den Mittelpunkt des Abends rückt. Genau diese Offenheit macht den Reiz dieser Begegnung aus. Einmal im Monat lädt das GIGA zum Forum an den Neuen Jungfernstieg ein, bereits seit Juni 2007.

Damals referierte Günter Schucher über die erfolgreiche Wirtschaftspolitik der Volksrepublik China, die daraus resultierenden sozialen Spannungen und die Hoffnungen der Menschen. „Ist Harmonie möglich?“, fragte Schucher – die Fragestellung bleibt bis heute aktuell. Das gilt für viele Themen aus den vier Weltregionen Afrika, Asien, Lateinamerika und Nahost, die im GIGA Forum verhandelt werden. Soziale Proteste als Folge des Wirtschaftsaufschwungs werden die Türkei sicherlich noch auf Jahre begleiten und deshalb

ebenso sicher als Forum-Thema gesetzt bleiben wie der Aufstieg von China und Indien zu Global Players.

Vor der Fußball-Weltmeisterschaft in Südafrika wurde diskutiert, ob Sport ein Land überhaupt voranbringen kann: Was bleibt von der WM für Afrika? Die Frage stellt sich 2014 neu – dieses Mal mit Brasilien im Blickpunkt. Gelegentlich steht sogar Hamburg im Zentrum des Interesses, etwa als „Die Wirtschaft als Partner der Entwicklungspolitik“ am Beispiel der Hansestadt hinterfragt wurde.

Trotz Lokalkolorits war dieses GIGA Forum eher mäßig besucht, was vor allem am Termin mitten in den Sommerferien lag. Doch auch darauf ist das GIGA bestens vorbereitet: Auf seiner Website kann sich jeder über verpasste Veranstaltungen informieren.



Im vertraulichen Gespräch mit dem Minister

Politiker haben viele Fragen, aber wenig Zeit. Nähe und Vertrautheit ist daher ein wichtiges Kriterium, um als Ratgeber wirken zu können. Insofern war die Eröffnung des GIGA Berlin Büros nur folgerichtig.

Die Fernsehkamera läuft bereits, und während der Außenminister noch an seiner Krawatte nestelt, intonieren die Zuschauer vor dem Fernseher bereits den Satz, der da kommen wird: „Wir haben fruchtbare Gespräche getätigt.“ Ah ja. Was immer das heißen mag. Vielleicht ist das Handelsabkommen endlich unter Dach und Fach, vielleicht aber wären sich die Gesprächspartner am liebsten an die Gurgel gegangen. Diplomatie heißt: Nicht alle müssen alles wissen. Aber zumindest die Akteure müssen um die weiteren Optionen wissen. Schließlich entwickelt sich vieles anders als erwartet. Deshalb wird jeder Außenminister seine Worte vor laufenden Kameras vorsichtig wählen. Wer sich allzu freudig

mit Machthabern verbrüdet, wird nach deren Abgang misstrauisch beäugt werden. Wer oppositionelle Kräfte als „verbrecherische Rebellen“ schmäht, wird kaum mit offenen Armen empfangen werden, wenn diese „Rebellen“ plötzlich im Präsidentenpalast herrschen.

Eine Frage der Vorsicht, aber auch eine des Verstehens. Wer sind die Machthaber, wer stützt sie? Welche oppositionellen Kräfte gibt es, wer und was treibt sie an? Was sind die sozialen, was die wirtschaftlichen Brennpunkte im Land, wo verlaufen die Konfliktlinien? Um bei solchen Fragen immer auf dem aktuellen Stand zu sein, haben Außenminister einen Stab im Auswärtigen Amt. Und der kennt die jeweiligen Experten, die ihm mit fundierten



Friedrichstraße 206, das GIGA Berlin Büro.

Kenntnissen helfen, diplomatische Missionen erfolgreich anzugehen.

Nah am politischen Geschehen

Im GIGA arbeiten solche Experten, zu Afrika, Asien, Lateinamerika und Nahost sowie zu überregionalen Themen. Ihre Fachkenntnis war schon immer gefragt und ist bereitwillig zur Verfügung gestellt worden. Die Forscherinnen und Forscher arbeiten allerdings meist in Hamburg, während sich das politische Geschehen in Berlin konzentriert. Das erschwert es, spontan zu einem Meeting dazuzustoßen oder sich auch nur zwanglos auf einen Kaffee zu treffen.

Um den Auftrag „Politikberatung“ ernsthaft erfüllen zu können, braucht das GIGA einen Standort in Berlin. „Schon wegen der

Nähe zur Politik, die die Weichen stellt“, sagte der damalige Präsident Robert Kappel. Seit 2009 gibt es ein GIGA Berlin Büro, direkt am Checkpoint Charlie, in der Friedrichstraße 206, keinen Kilometer Luftlinie vom Auswärtigen Amt entfernt.

Diese Nähe sorgt für Austausch – nicht nur mit dem Außenministerium, sondern auch mit dem Kanzleramt, dem Bundestag und dem Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit. Sie alle zapfen das GIGA-Know-how verstärkt an.

Die GIGA-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter in Berlin netzwerken nicht nur mit Politikern, sondern tauschen sich mit anderen Forschungseinrichtungen, Stiftungen, Hilfsorganisationen und Medienvertretern

„ Das GIGA und das Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) verbindet mehr als nur die Mitgliedschaft in der Leibniz-Gemeinschaft und die Begeisterung für leuchtendes Linoleum – sei es tiefrot, sei es orange. Viele gemeinsame Forschungsprojekte öffnen Fenster zu neuen Erkenntnissen in den internationalen Beziehungen. Gemeinsam mit der „Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung“ (HSFK) entwickeln wir einen Rahmen, um den Kampf um die Weltordnung analysieren zu können: Wie entsteht politische Autorität jenseits des Nationalstaats, wie entwickelt sie sich? Und für die Erforschung autoritärer Regime werden einige Hamburger Kollegen in Kürze den Ausblick auf die Binnenster gegen Büros mit Blick über die Dächer Berlins eintauschen. Im Gegenzug werden Wissenschaftler aus dem WZB auch in der Hansestadt sein. Das sind wunderbare Aussichten auf viele weitere Jahre in guter Zusammenarbeit.

Prof. Jutta Allmendinger, Ph.D., Präsidentin des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung

aus. Schon ein Jahr nach der Eröffnung des Büros vermeldete sein Leiter Gero Erdmann: „Dank der Präsenz in Berlin ist die Bekanntheit des GIGA zweifellos sehr deutlich gestiegen“. Die Anfragen aus dem Parlament und den Fraktionen hätten zugenommen, der Austausch mit dem Auswärtigen Amt sei bereits fest etabliert. So wurde GIGA-Forscher Christian von Soest für drei Monate dorthin abgestellt, um das neue Afrika-Konzept der Bundesregierung mitzuarbeiten.

In der Hauptstadt angekommen

Längst laden die Berliner zu eigenen Veranstaltungen in ihr Büro ein. Schon das erste GIGA Gespräch im August 2011 über den gerade unabhängig gewordenen Südsudan zeigte, wie gut die Forscherinnen und Forscher in der Hauptstadt angekommen waren. Rund 50 Gäste aus Auswärtigem Amt, Bundestag und Botschaften kamen, dazu Zuhörer aus Wirtschaft und Wissenschaft, von Stiftungen und Parteien. Seitdem hat das GIGA Berlin

Büro das Angebot ausgebaut, es reicht heute von Workshops über Vorträge und Podiumsdiskussionen bis zu Hintergrundgesprächen mit den Entscheidungsträgern aus Politik und Wirtschaft. Als Beispiel dafür sei das mit dem Afrika-Verein der deutschen Wirtschaft und der KfW Entwicklungsbank veranstaltete „Berliner Afrika Forum“ genannt, auf dem aktuelle wirtschaftspolitische Themen diskutiert werden. Bei Workshops arbeitet das GIGA Berlin Büro meist mit dem Auswärtigen Amt zusammen und lädt hochrangige Wissenschaftler, Ministerialbeamte und Verbandsvertreter ein. „Globalisierung gestalten“ war 2012 das Thema einer Reihe, bei der die wachsende politische und wirtschaftliche Macht der BRICS-Staaten im Hinblick auf ihre Konsequenzen für die deutsche Politik und Wirtschaft hinterfragt wurde.

Im GIGA Berlin Büro sind politische Entscheidungsträger und ihre Mitarbeiter immer willkommen, um sich mit den zuständigen Fachleuten zu verabreden.

Findig

Forschen beginnt mit Fragen: Was gibt es zum Thema?
Wo finde ich das Gesuchte? Antworten gibt das
GIGA Informationszentrum.

Verschreiben verboten. Bei jedem Tippfehler musste von vorne angefangen werden, wenn die Titel von Zeitschriften- und Buchaufsätzen mit der Schreibmaschine auf Matrizen geschrieben wurden.

Die Aufsätze waren zuvor auf Vordrucken bibliografisch erfasst und verschlagwortet worden; anschließend wurden die Karten mehrfach ausgedruckt, um sie unter jedem der vergebenen Schlagworte in den Länder- und Schlagwortkatalog, dazu in den Autoren- und numerischen Katalog einordnen zu können. „Jeder Titel ging so oft durch unsere Hände, dass wir ziemlich genau wussten, welche Literatur bei uns nachgewiesen war“, erinnert sich Dokumentarin Anne Jansen an die 1970er-Jahre. Wer sie damals um Rat fragte, bekam die passenden Schlagworte genannt und setzte

sich dann vor die Kataloge. „Nutzerinnen und Nutzer mussten die Nummern der Katalogkarten aufschreiben, die entsprechenden Karten wurden dann von uns aus dem Nummernkatalog herausgesucht und kopiert“, sagt Jansen. „Diese Titelnachweise waren die Ausbeute der Recherche: Hinweise auf Literatur mit Standortnachweisen in ganz Deutschland.“ Was in den Fachbibliotheken der Regionalinstitute vorrätig war, konnte dort eingesehen werden.

Vom Zettelkasten zur Datenbank

„Ein unglaublich aufwendiger Arbeitsablauf“, fasst Jansen zusammen. Sie hilft, auch nachdem sie kürzlich in die wohlverdiente Rente gegangen ist, gelegentlich im GIGA aus und freut sich, wie sehr sich „der Zugang zu Informationen auf eine damals unvorstellbare



Mehr als 183.000 Bücher: Das GIGA Informationszentrum ist die größte deutsche Spezialbibliothek für Regionalstudien.

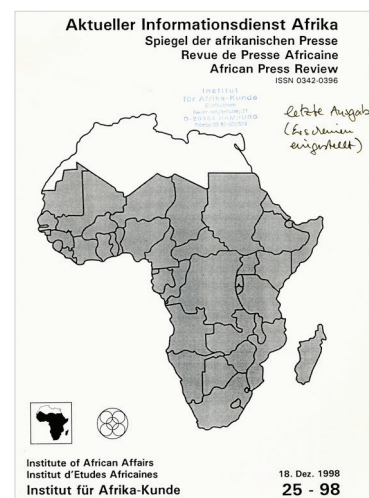
Weise verbessert hat, freier und demokratischer geworden ist“. Bereits 1985 wurde von Karteikarte auf Datenbank umgestellt.

Heute sind Literaturnachweise immer und überall elektronisch verfügbar und zugänglich, immer öfter auch die Texte selbst – Stichwort „Open Access“. An diesem hohen Anspruch misst sich der Einsatz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im GIGA Informationszentrum. Im Kern blieb ihre Aufgabe seit den frühen Tagen in Bibliothek, Archiv und Dokumentation allerdings bestehen: Es geht darum, die wichtigsten und aktuellsten Dokumente aus und zu den beobachteten Regionen für die GIGA-Forscherinnen und -Forscher, die wissenschaftliche Fachwelt und die Öffentlichkeit bereitzustellen – gern auch Brisantes, so schwierig es aufzuspüren sein mag. In den vergangenen 50 Jahren wurden dafür nicht nur Methoden und Instrumente angepasst, sondern auch Inhalte: Neue Debatten werden angestoßen, alte erledigen sich. „Kein Diskurs hält sich über ein halbes Jahrhundert“, sagt Jan Lüth, Leiter des GIGA Informationszentrums. Das Informationszentrum

ist die größte Spezialbibliothek für Regionalstudien in Deutschland, allein der Bestand an Büchern ist auf mehr als 183.000 gewachsen und jährlich kommen etwa 3.000 neue hinzu.

Die Zahl der inhaltlich erschlossenen Online-Volltexte liegt mittlerweile bei 85.000. Hier liegt die Zukunft. Diese Zukunft zu gestalten ist reizvoll – aber auch anstrengend. Es existieren zahllose technische, organisatorische und vor allem rechtliche Hürden, die den freien Umgang mit elektronischen Dokumenten erschweren. Vor allem das Urheberrecht setzt oft enge Schranken, die häufig über den legitimen Schutz des geistigen Eigentums hinaus gehen.

Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler erwarten neue Zeitschriftenartikel sofort online verfügbar – und können sich kaum vorstellen, wie mühselig Lizenzverhandlungen sind, die dafür notwendig sind. „Wir stellen immer wieder fest, dass die rechtliche der technischen Entwicklung hinterherhinkt“, sagt Doris Biesenbach von der Fachbibliothek Lateinamerika.



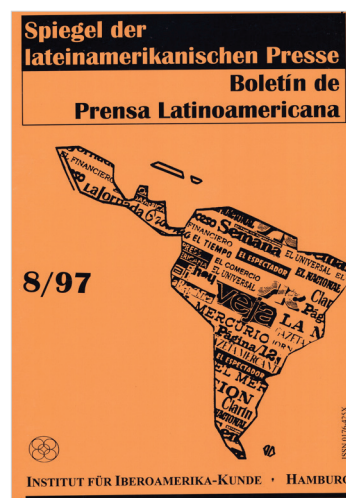
Pressespiegel gaben am DÜI einen aktuellen Überblick über die jeweilige Region.

Schweren Herzens wurden nach und nach die regionalen Pressearchive eingestellt. All die Artikel, die von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gesichtet, ausgeschnitten und archiviert worden waren, konnten nicht nachträglich elektronisch erfasst werden. Sie lagern jetzt, in zahllose Kartons verstaut, zum Teil am GIGA, zum Teil bei anderen Institutionen in Berlin. Die Gegenwart ist nun einmal elektronisch, obwohl bislang nur ein Teil der wissenschaftlich relevanten Dokumente überhaupt elektronisch verfügbar ist.

Das gedruckte Wort ist nicht tot

Zwar gibt es mittlerweile mehr elektronische als Print-Medien, doch bestellt das GIGA weiterhin bei Verlagen in aller Welt auch Gedrucktes, tauscht mit Universitätsbibliotheken und sortiert ein, was dem Institut von den verschiedensten Organisationen angetragen wird. „Einige unserer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler brechen zu ihren Feldaufenthalten mit langen Wunschlisten auf“, sagt Biesenbach. „Meist kommen sie mit reicher Beute zurück.“ Diese wird bearbeitet und in lange Regale eingeordnet. Darunter auch über viele Jahre

gesammelte „Graue Literatur“. Sie umfasst, was nicht über Verlage bestellt werden kann, wie Flugschriften, Parteiprogramme, Kongresspapiere. Biesenbachs Kurzdefinition dafür: „Alles, was nicht von allein steht“. Alles, was das Informationszentrum beschafft sowie die Publikationen der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des GIGA wird katalogisiert und inhaltlich beschrieben. Diese bibliografischen Metadaten, also Daten über Literatur, gleichen einer Geheimsprache, um sie in elektronischen Katalogen und Datenbanken recherchierbar zu machen. Sei es für den eigenen elektronischen Bibliothekskatalog des Informationszentrums (opac.giga-hamburg.de) oder für die Bibliothekskataloge der elf weiteren Institute des FIV-Netzwerks (Fachinformationsverbund Internationale Beziehungen und Länderkunde) sowie weitere Kataloge und Fachdatenbanken. Eine dieser Datenbanken ist die World Affairs Online, die von allen FIV-Instituten gemeinsam erstellt wird. 800.000 Literaturnachweise, darunter nicht nur Bücher, sondern auch viele Buch- und Zeitschriftenaufsätze sind dort bibliografisch erfasst und oft mit einem Abstract des Inhalts angereichert. Klassifikati-



onen und ein vielsprachiger Thesaurus sorgen dafür, dass in dieser großen Informationsmenge genau das gefunden wird, was die Forschenden benötigen.

Abgestimmt auf die Forschung

Schon mehr als zehn Prozent der Katalognachweise beschreiben elektronische Volltexte, die von Interessierten mit einem Klick frei im Internet heruntergeladen werden können. Dieser besondere Service wird von Forscherinnen und Forschern aus aller Welt dankbar angenommen. Und natürlich im eigenen Hause.

Die Integration in die GIGA-Forschung ist die Konstante des Informationszentrums. Stets wurde der Bestandsaufbau eng mit der inhaltlichen Ausrichtung und den Bedürfnissen der Forschenden abgestimmt. Gesammelt wird inzwischen nicht nur zu den Weltregionen, vergleichende und globale Themen ergänzen die Sammlung ebenso wie Lehrbücher zu Theorie und Methoden der Sozialwissenschaften. Nicht nur die große Zahl der Doktorandinnen und Doktoranden des GIGA sind rege Nutzer.

Frei und kostenlos

Das Informationszentrum ist eine herausragende Forschungsbibliothek von überregionaler Bedeutung. Das unterstreicht die Deutsche Forschungsgesellschaft durch eine Projektförderung für die „Profilschärfung der GIGA-Forschungsbibliothek durch Aus- und Aufbau der Ressourcen und Dienstleistungen im Bereich ‚Area and Comparative Area Studies‘ mit besonderem Fokus auf ‚Regionale Führungsmächte‘“. Auch jenseits der klassischen Aufgaben einer Bibliothek erschließt sich das GIGA Informationszentrum neue Handlungsfelder. Nicht nur die Sichtbarkeit und Auffindbarkeit von Information, sondern auch die Förderung eines

freien und kostenlosen Zugriffs auf die Volltexte gehört zu den Zielen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Beispielsweise soll ein neuer Open-Access-Service dafür sorgen, dass dies für die Publikationen der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des GIGA ermöglicht wird. Außerdem wird zu den vier regionalen Schwerpunkten in den jeweiligen „Virtuellen Fachbibliotheken“ CrossAsia, IllissAfrica, Cibera und Menalib mitgearbeitet. Getragen von verschiedenen Instituten und Universitäten bieten diese Informationsportale einen komfortablen Einstieg zu elektronischen Neuheiten in dem jeweiligen Bereich.

Herausforderung Datenschutz

Wegweisend ist auch der Aufbau eines Forschungsdaten-Service mit dem Anspruch, die durch die öffentlich finanzierte Forschungsarbeit des GIGA erhobene Daten dauerhaft zu bewahren und soweit es möglich ist, auch der wissenschaftlichen Community bereitzustellen. Replizierbarkeit von Forschungsergebnissen im Sinne der Regeln guter wissenschaftlicher Praxis ist dabei ebenso wichtig wie die Möglichkeit zur Nachnutzung von Daten.

Zunächst muss das Informationszentrum technische und organisatorische Voraussetzungen schaffen und dabei allem voran den Datenschutz garantieren können. Von der Idee zur Umsetzung ist es noch ein weiter, von vielen Diskussionen begleiteter Weg. Aber das hat gute Tradition beim GIGA. „Damals in den 1970er-Jahren wurde vieles hinterfragt, kritisiert, kontrovers diskutiert“, erinnert sich Dokumentarin Anne Jansen: „Die Zeit damals war politisch spannend und sehr lebendig“. Daran zumindest hat sich nichts geändert.



Next Stop: GIGA

Während der „Langen Nacht des Wissens“ zeigen und erklären Forscherinnen und Forscher, woran sie tagsüber arbeiten. Fast 30.000 Menschen fahren im „Nachteulen“-Bus kreuz und quer durch Hamburg, blicken in Labore, Bibliotheken und Hörsäle; sie lassen sich dabei überraschen, anregen und informieren. Eine beliebte Haltestelle derachteulen ist der Neue Jungfernstieg 21 – das GIGA.

Türen öffnen sich, die sonst verschlossen bleiben. In dieser einen Nacht lassen sich die Hamburger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler über die Schulter gucken und bei ihrer Arbeit beobachten. Welche Aufgaben meistern Roboter? Wie üben Medizinstudenten am Computer die schwierigsten Eingriffe? Warum tauschen sich die GIGA-Forscherinnen und -Forscher über georeferenziertes Mapping aus? Wissenschaft mag noch so kompliziert sein, ihre Ergebnisse sind spannend – und in ihrer Essenz überraschend verständlich. Auch das ist eine Erkenntnis, und auf der fußt die „Lange Nacht des Wissens“. Wenn im Herbst die Tage kürzer werden, zeigen mehr als 50 Hochschulen und

Forschungseinrichtungen allen Interessierten, worüber sich ihre Mitarbeiter tagsüber den Kopf zerbrechen. Fast 30.000 Besucher sind es mittlerweile, viele nutzen bequem die „Nachteulen“-Busse, die zwischen den Veranstaltungsorten im Großraum Hamburg pendeln. Eine Haltestelle ist am Neuen Jungfernstieg 21, beim GIGA.

Von Anfang an verzichten dessen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auf gefällige Themen und setzen stattdessen auf Aufklärung: Wissen, um die Welt besser zu verstehen. Zum Auftakt ging es etwa um die Frage, wie sprudelnde Erdölquellen Bürgerkriege in Afrika finanzieren. Zwei Jahre



später wurde im GIGA vor hunderten Gästen Barack Obamas groß angekündigte „Policy of Change“ diskutiert. Mit auf dem Podium: die damalige US-Konsulin Karen R. Bel. Ihr engagiertes Eintreten für Obamas Politik kontrastierte mit dem ernüchterten Fazit der GIGA-Forscherinnen und -Forscher über die ersten Amtsmonate des US-Präsidenten.

Reisebegleiter

Im Herbst 2013 nahmen die GIGA-Forscherinnen und -Forscher Aberdutzende von Besuchern mit auf die Reise in eine Welt, in der neue Konflikte brodeln, aber auch neue Bündnisse entstehen.

Sind die „neuen Giganten“ Brasilien, Russland, Indien, China und Südafrika wirklich so stark, wie sie vorgeben? Warum legt sich China mit der Europäischen Union an? Was verschiebt sich da im globalen Machtgefüge? Später am Abend rückte Nah-

ost in den Mittelpunkt. Zwei GIGA-Forscher erklärten, warum der arabische Frühling in Monarchien wie Jordanien und Marokko kaum Knospen treibt, während er in Syrien zu einem Bürgerkrieg geführt hat.

Gegen Mitternacht wurde ein Schlaglicht auf Afrika geworfen. Wenn dort Kriege durch Verhandlungen beendet werden, teilen sich die zuvor verfeindeten Eliten meist nur die Macht neu untereinander auf. Geht ein solcher Frieden nicht auf Kosten der Demokratie?

Und kann er von Dauer sein? Jede Erkenntnis führt zu neuen Fragen, denen nachgegangen wird. Deshalb hört das Forschen niemals auf. Wenn im Herbst 2015 die nächste „Lange Nacht des Wissens“ ansteht, werden die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des GIGA wieder ihre spannendsten Themen präsentieren – sie freuen sich schon heute auf diese Bildungsspätschicht.



Programmhefte der fünften Hamburger Nacht des Wissens.

Forschen. Verstehen.



Die Forscherinnen und Forscher des GIGA sehen das Globale im Regionalen – und umgekehrt. Sie erkennen Motive und Muster der Zeitläufte und geben dieses Wissen weiter. Damit etabliert sich das GIGA weltweit als Spitzeninstitut für Area Studies und Comparative Area Studies und hilft, die Welt um uns herum besser zu verstehen.



Jenseits des Kolonialstils

Wissenschaft dient immer Interessen, das gilt auch für die Regionalforschung. Das Erbe des Kolonialismus ist den Forscherinnen und Forschern bewusst; es zwingt sie zur ständigen Reflexion über ihre Aufgaben.

Es ist ein heikles Erbe. Denn woher rührt dieses Interesse an fremden Ländern, ihren Menschen und deren wirtschaftlicher, politischer und sozialer Situation? Regionalforschung, das bekennen etwa die Briten offen, „is a child of empire“, und damit tief verwurzelt in der kolonialen Vergangenheit. Deutschland hat seine Kolonien bereits 1918, nach dem Ersten Weltkrieg, verloren. Doch das bedeutet keineswegs, dass sich die Forscherinnen und Forscher des GIGA vor einer kritischen Aufarbeitung ihrer Disziplin drücken können – oder wollen. Ihnen ist der Gründungsauftrag des Deutschen Übersee-Instituts bewusst: Informationen für deutsche Unternehmen zu besorgen. „Durch die Wissenschaft für die Wirtschaft“, wie es Hamburgs Bürgermeister Paul Nevermann damals formulierte. Das ist legitim, gleichwohl von anderen Interessen geleitet als vom reinen Erkenntnisgewinn. Bis heute ist Regionalfor-

schung niemals Selbstzweck. Auch das GIGA will wissenschaftliche Erkenntnisse bewusst nutzbar machen. Deshalb stellt sich den Forscherinnen und Forschern immer wieder neu die Frage: Wer nutzt welche Erkenntnisse wie?

Die „ignoranten“ Deutschen

Vor 100 Jahren wäre die Antwort klar gewesen: die Kaufleute. Wenn er frage, „warum wir Deutschen im Ausland am meisten gehaßt würden, so sei es damit zu erklären, daß die Deutschen ohne Verständnis für die Kultur des Auslandes seien und in Überhebung auf sie herabblickten“, konstatierte der Hamburger Senator und Kaufmann Robert Heidmann im Juni 1914. Dabei versuchten die Kaufleute schon aus wirtschaftlichem Interesse, fremde Kulturen besser zu verstehen, und gründeten Organisationen, um sich auszutauschen. So entstand 1900 der Ostasiatische Verein.

Weitere sogenannte Ländervereine folgten, bald flankiert von der Wissenschaft. 1908 entstand das Hamburgische Kolonialinstitut, im Jahr darauf wurde an diesem Vorläufer der Universität Hamburg der deutschlandweit erste Lehrstuhl für Afrikanistik und 1914 die erste Professur für Japanologie eingerichtet.

Auch die Universität Hamburg, bald nach Kriegsende gegründet, hatte „besonders für die Förderung der Auslands- und Kolonialkunde zu sorgen“. Welchen Nutzen sie aus dieser Kunde ziehen können, fragten sich bald darauf die Nationalsozialisten. Da sich einige Wissenschaftler während des „Dritten Reichs“ zu Handlangern von Verbrechen gemacht hatten, wurden Lehrstühle für Japanologie, Indologie und Sinologie an der Hamburger Universität nach dem Zweiten Weltkrieg entsprechend zögerlich eingerichtet. Von „Kolonialkunde“ war nicht mehr die Rede. Um den Austausch mit Handelspartnern ging es, und für die junge Bundesrepublik um ein vorsichtiges diplomatisches Vortasten. Dazu brauchte es fundierte Informationen.

Die kamen nicht allein von den Universitäten. Angeregt vom einflussreichen Bundestagsabgeordneten Paul Leverkuehn wurde 1956 in Hamburg das Institut für Asienkunde gegründet. Der bestens vernetzte Leverkuehn überzeugte das Auswärtige Amt vom Nutzen eines Wissenspools mit praxisnaher und aktueller Forschung, damit war die Finanzierung gesichert. Das Institut half dabei, Kontakte zur Volksrepublik China aufzubauen, zu der es damals noch keine diplomatischen Beziehungen gab.

Forschung mit dem Pritt-Stift

Da es in Hamburg weder an Experten noch an gut ausgestatteten Bibliotheken auch für

andere überseeischen Regionen mangelte, entstand 1960 das Deutsche Orient-Institut, zwei Jahre später wurde das Institut für Iberoamerika-Kunde sowie 1963 das Deutsche Institut für Afrika-Forschung gegründet. Folgerichtig wurde hier 1964 das Deutsche Übersee-Institut eingerichtet, um diese Aktivitäten zusammenzufassen und zu koordinieren. Interessiert an Ergebnissen waren die deutschen Unternehmen und natürlich das Auswärtige Amt. Bürgermeister Nevermann sagte bei der Gründung: „Unsere Welt ist durch den technischen Fortschritt so klein geworden, dass jedes aktuelle Ereignis in einem noch so fernen Land Auswirkungen auf unser politisches Leben erkennen lässt“.

Durch den technischen Fortschritt änderte sich bald das Aufgabenspektrum des Deutschen Übersee-Instituts, das die vorwiegend ökonomischen Studien zunehmend um politische und kulturelle Aspekte erweiterte. Das Grundproblem der ersten Jahre lautete: Wie kommen wir an Informationen? Noch 1980 verbrachten die Dokumentarinnen und Dokumentare der Regionalinstitute täglich viele Stunden damit zu, Zeitungen durchzusehen und forschungsrelevante Artikel auszuschneiden, aufzukleben, sie zu stempeln und einzuordnen.

Starke Säulen, schwaches Dach

Es war ein geschlossenes System, selbstgenügsam in den eigenen Strukturen. Der Anspruch des Deutschen Übersee-Instituts, sich regionenübergreifend auszutauschen, wurde selten eingelöst. Wenn im Lateinamerika-Institut über die Kakaopolitik Brasiliens geforscht wurde und im Asien-Institut über die Kakaopolitik Malaysias, geschah dies unabhängig voneinander. Starke Säulen, schwaches Dach – die Struktur

des Deutschen Übersee-Instituts entpuppte sich spätestens in den 1980er-Jahren als Fehlkonstruktion. Um das Dach zu stärken, rückte intern das Aufgabenfeld des Instituts für Allgemeine Überseeforschung (IAÜ) stärker in den Mittelpunkt.

Sein offizieller Auftrag: den Austausch zwischen Industrie- und Entwicklungsländern zu stärken, vor allem durch die Zeitschrift „Nord-Süd aktuell“. Sein inoffizieller Auftrag: den Austausch zwischen den vier Instituten im eigenen Haus zu stärken. Das klappte nur bedingt, wie der frühere IAÜ-Mitarbeiter Wolfgang Hein rückblickend zugibt, dennoch wurde hier der Samen für die künftige Ausrichtung des GIGA gesät: mit ersten komparativen Länderstudien, etwa zum Umgang mit AIDS in Brasilien und Südafrika, oder als die Verschuldungskrise in Costa Rica gegengeschritten wurde mit den Entwicklungen in Thailand, den Philippinen und der Côte d'Ivoire. Ohne Hilfe wäre dieser Samen wohl trotzdem kaum aufgegangen, aber der Druck verstärkte sich – auch durch die herbe Kritik der Leibniz-Gemeinschaft –, die längst hinderlichen Strukturen aufzulösen. Ein interner Forschungsausschuss entwickelte seit den späten 1990er-Jahren übergreifende Fragestellungen und vernetzte die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in neugebildeten Arbeitsgruppen.

Dieser Ansatz ist nach der Gründung des GIGA konsequent weiterverfolgt worden. Es gibt nicht mehr nur starke regionale Säulen, sondern auch thematische Balken; alle Institute und Forschungsschwerpunkte arbeiten jetzt in der Form einer Matrix themenbezogen zusammen. Diese Matrix ermöglicht einen übergreifenden komparativen Ansatz und verleiht dem GIGA ein klar erkennbares Profil. Mehr denn je können die Forscherinnen und Forscher die

„ Das GIGA ist ein weltweit vernetztes und verankertes Exzellenzinstitut, das Regionalstudien, Internationale Beziehungen und Friedensforschung organisch miteinander verzahnt. Der systematisch-programmatische Ansatz, der die Arbeit des gesamten Instituts integriert, erzeugt durch seine Synergien einen hohen Mehrwert. Die Analysen stellen nicht nur wissenschaftliche Spitzenforschung dar, sondern sind auch durchweg von hoher politischer Relevanz. Das GIGA realisiert also in vorbildlicher Weise das Motto der Leibniz-Gemeinschaft, Theorie und Praxis zu verknüpfen. Die Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK) freut sich, im GIGA einen erstklassigen, anregenden und innovativen Partner zu haben, mit dem zusammen zu arbeiten hohen wechselseitigen Nutzen stiftet und sowohl wissenschaftlich als auch menschlich viel Freude macht.

Prof. Dr. Harald Müller,

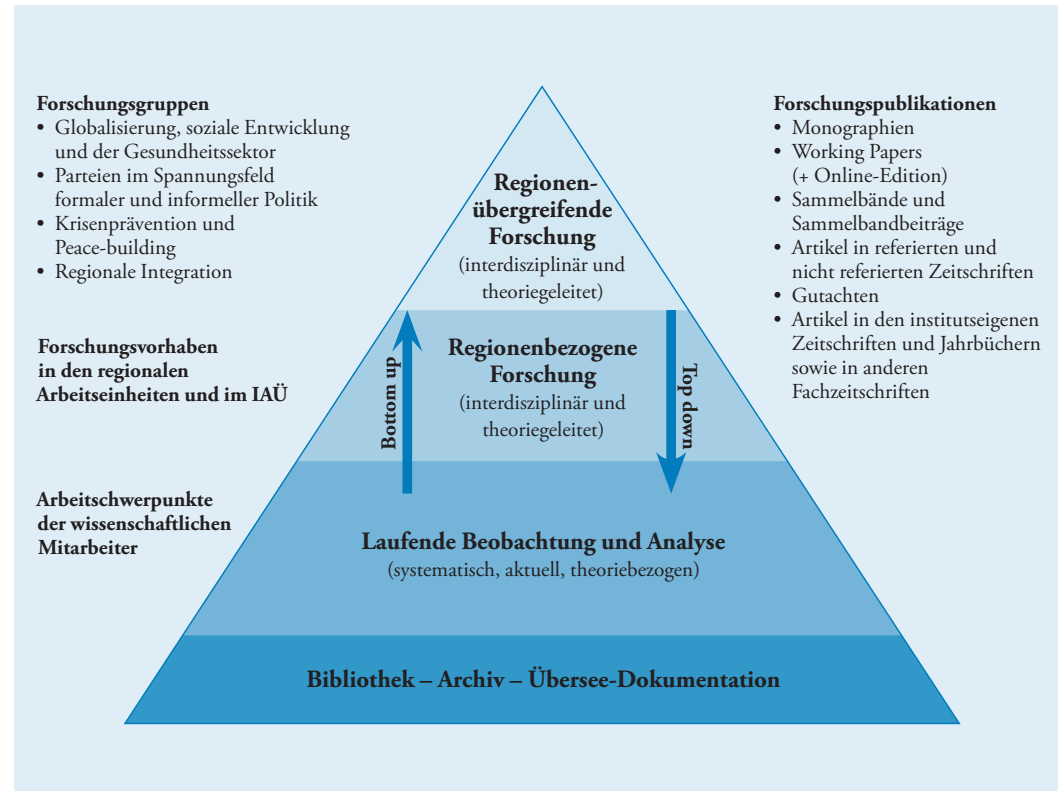
Geschäftsführendes Vorstandsmitglied

Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK)

Chance nutzen, das Globale im Regionalen zu analysieren – und umgekehrt.

Den Blickwinkel ändern

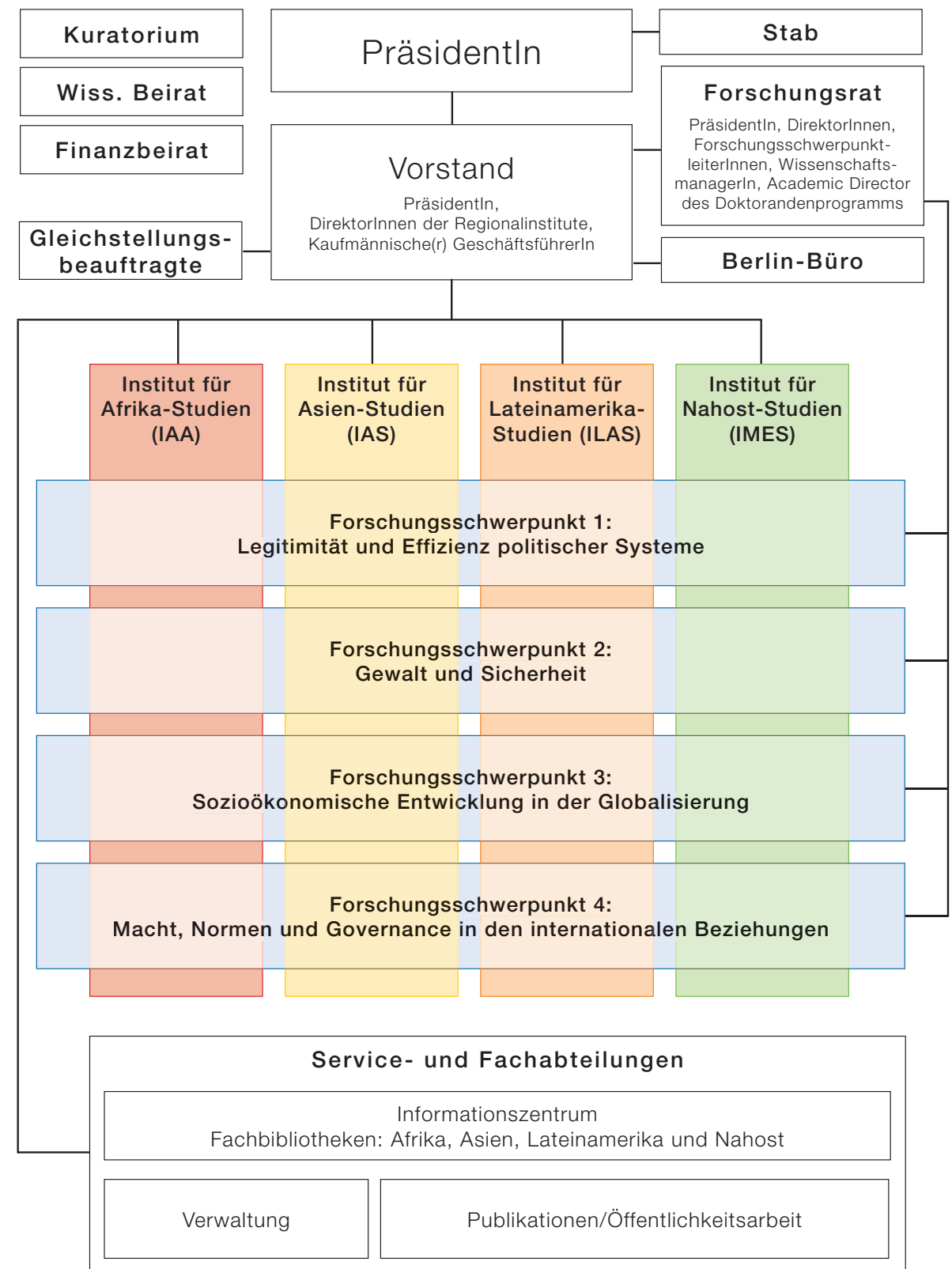
Derzeit kooperiert das GIGA mit mehr als 60 Universitäten und Instituten weltweit. Statt über die Regionen zu forschen wird mit den Regionen geforscht. Das ändert den



Forschungsprofil des DÜI.

Blickwinkel, etwa bei der Analyse von Konflikten. Wie sehen die Akteure die Auseinandersetzungen? Welche Lösungen erwägen sie und welche nicht? Sind sie dabei von religiösen oder weltlichen Leitbildern beeinflusst? Vier Forschungsschwerpunkte hat das GIGA gebildet: „Legitimität und Effizienz politischer Systeme“, „Gewalt und Sicherheit“, „Sozioökonomische Entwicklung in der Globalisierung“ sowie „Macht, Normen und Governance in den internationalen Beziehungen“. Innerhalb dieser Felder arbeiten wiederum verschiedene Forschungsteams – und das überregional. Das bedeutet auch: im ständigen Austausch mit Kolleginnen und Kollegen weltweit. Das Internet hat das Tempo der Kommunikation immens beschleunigt – und einen rasant anwachsenden Berg an Informationen allgemein verfügbar gemacht. Wissen aus Informationen zu destil-

lieren, wird wichtiger denn je, bedarf aber einer anderen Herangehensweise. Diese tiefgreifende konzeptionelle Transformation hat das GIGA bewältigt. Wenn die Forscherinnen und Forscher heute Quellen aus dem Internet anzapfen, hinterfragen sie dabei kritisch: Welche Interessen stehen dahinter? Nur wer sich bewusst ist, dass es keine interessenfreie Forschung gibt, kann damit reflektiert umgehen. Insofern ist das heikle Erbe der „Kolonialwissenschaften“ ein Bonus, sagt Bert Hoffmann, kommissarischer Direktor des Lateinamerika-Instituts: „Das heutige Selbstverständnis des GIGA als Zentrum für eine aufgeklärte Regionalforschung, die den gleichberechtigten Austausch mit den Forschern in Afrika, Asien, Lateinamerika und Nahost sucht, ist nicht zuletzt das Ergebnis der kritischen Auseinandersetzung mit dieser Herkunft“.



Organigramm des GIGA: Die Matrix-Struktur.

Einheit in der Vielheit – Die Leibniz-Gemeinschaft

Ein Volk, ein Reich, ein Führer? Vorbei, zum Glück. Demokratie braucht Vielfalt, also setzten die alliierten Siegermächte nach dem Zweiten Weltkrieg ein föderales System für die Bundesrepublik Deutschland durch. Über Wissenschaft, Bildung und Kultur durften künftig die Bundesländer entscheiden. Aber was ist mit Forschungseinrichtungen mit überregionaler

Bedeutung? Dafür schließen sich die Bundesländer zusammen, beschlossenen Vertreter der westdeutschen Länder bereits im März 1949 im Königsteiner Abkommen, einige Wochen vor Gründung der Bundesrepublik.

Bis diese Vereinbarungen verfassungsrechtlich verankert wurden, sollte es noch zwei Jahrzehnte dauern. Bis sich auch die Bundesrepublik Deutschland finanziell beteiligte, noch länger. Erst 1977 einigten sich Bund und Länder auf 46 Institutionen, die die paritätische Finan-

zierung erhalten sollten. Eine davon war das Deutsche Übersee-Institut in Hamburg, das heutige GIGA. Die auf blauem Papier abgedruckte Aufstellung war namensgebend für die „Blaue Liste“, die nach dem Mauerfall deutlich länger wurde. Die dann 81 Institute gründeten 1990 die Arbeitsgemeinschaft Blaue Liste, um sich stärker zu vernetzen. Über einen Zwischenschritt wurde daraus 1997 die Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz, kurz Leibniz-Gemeinschaft. Die heute mit 89 Einrichtungen größte Wissenschaftsorganisation Deutschlands verwaltet einen Jahresetat von mehr als einer Milliarde Euro und beschäftigt knapp 14.000 Mitarbeiter, davon 5.500 in der Wissenschaft.

Einheit in der Vielheit. Das Leibniz-Zitat zielt nicht nur das Denkmal des Universalgelehrten in Hannover, sondern beschreibt

auch die Struktur der Gemeinschaft. Aufgeteilt in fünf Sektionen decken ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Geistes- und Sozialwissenschaften über Gesundheits- und Umweltforschung bis zur Nanotechnologie und Festkörperphysik ein breites Spektrum der Wissenschaft ab.

Leibniz
Leibniz-Gemeinschaft



Leibniz-Denkmal in Hannover.

” Genau wie sein Standort Hamburg ist auch das Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien ein Tor zur Welt. Seit 50 Jahren werden im GIGA die Entwicklungen in Afrika, Asien, Lateinamerika und Nahost analysiert und interpretiert. Ob es um die Auswirkungen sozialen Wandels, Ressourcenkonflikte oder politische Legitimität geht: Immer werden im GIGA Fragen von hoher Relevanz bearbeitet, die in einer Zeit, in der autokratische und demokratische Regime von Protesten erschüttert werden und sich die Gefüge in der Welt verschieben, immer wichtiger werden. Die Leibniz-Gemeinschaft wird durch das GIGA in bedeutender und origineller Weise bereichert. Gleichzeitig pflegt das GIGA eine Vielzahl von Kooperationen mit Universitäten und Partnern im In- und Ausland und ist damit integriert in eine große Wissensgemeinschaft. Seine Beratungsleistungen werden zu Recht von vielen Seiten nachgefragt. Als Präsident der Leibniz-Gemeinschaft gratuliere ich dem Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien und wünsche ihm und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine erkenntnisreiche Zukunft!

Prof. Dr. Karl Ulrich Mayer, Präsident der Leibniz-Gemeinschaft

“

Die Welt dreht sich

Die Welt um uns herum verändert sich mal schneller, mal langsamer. Derzeit scheint sie sich schneller zu drehen als jemals zuvor. Das einst erstarrte China präsentiert sich als dynamische Großmacht, Afrika verwendet modernste Technologien kreativ, auf der arabischen Halbinsel entsteht Science-Fiction-Architektur und Lateinamerika emanzipiert sich von den früheren Hegemonialmächten Europa und den USA. Wer soll das alles begreifen, wer soll da noch mitkommen? Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des GIGA.

Sie nehmen seit 50 Jahren die Aufgabe an, Entwicklungen und Zeitläufte nicht nur zu begleiten, sondern zu verstehen. Sie erkennen Motive und Muster und geben dieses Wissen weiter. Denn sie forschen mit Praxisbezug – so, wie es sich ziemt für jedes Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft. Nur wer weiß, wo

Konfliktlinien verlaufen, kann erfolgversprechend über Lösungen nachdenken. Nur wer konkrete Beispiele kennt, wie Probleme gelöst wurden, kann diese Erkenntnisse andernorts einsetzen. Nur wer um Muster weiß, kann an Strukturen ansetzen. Das setzt ein tiefes Verständnis voraus – und Reflexion, das eigene

Wissen zu hinterfragen, um neugierig und offen zu bleiben. Die Welt hat sich verändert in dieser Zeit, aber viele Konfliktlinien haben sich nur verschoben, etwa die zwischen Demokratie und Diktatur. Ressourcenkonflikte und sich daraus speisende Bürgerkriege gibt es bis heute, ebenso aufsteigende und absteigende Mächte. Auch Deutschland hat sich verändert seit 1964. Damals interessierten vor allem Absatzmärkte und Handelsbeziehungen, später ging es vorsichtig auch um diplomatische Annäherungen. Heute hat die Bundesrepublik ihren Platz in der Welt

gefunden – und stellt sich ihrer Verantwortung. Wenn das GIGA dabei helfen kann, erfüllt es eine seiner wichtigsten Aufgaben.

Das Land, das reich sein könnte Nelson Mandela warf seinen Anklägern vor: „Südafrika ist das reichste Land Afrikas, und es könnte eines der reichsten Länder der Welt sein“, würden sich die Weißen nicht auf Kosten der Schwarzen bereichern. Das war am 20. April 1964, das Urteil gegen Mandela folgte umgehend: lebenslange Haft wegen Sabotage.



Nelson Mandela bei der ersten allgemeinen Wahl in Südafrika, 1994.

Im selben Jahr wurde das Deutsche Übersee-Institut gegründet, das von Anfang an aufmerksam beobachtete, wie sich das Apartheid-Regime entwickelte. Die weißen Südafrikaner besetzten sämtliche Schaltstellen der politischen Macht und schlossen damit die übrigen 90 Prozent der Südafrikaner von Mitbestimmung ebenso aus wie vom wirtschaftlichen Aufschwung. Zahlreiche ausländische, auch deutsche Unternehmen, gründeten wegen der billigen Arbeitskräfte seit den 1960er-Jahren eigene Niederlassungen in Südafrika.

Solange die Geschäfte gut liefen, zeigten deutsche Manager wenig Interesse an einem Systemwechsel. In den 1970er-Jahren waren die Chancen dafür gering, wie die Forscherinnen und Forscher am Afrika-Institut feststellten. Sie hatten untersucht, ob „Homelands“ das zerstrittene Land voranbringen können: Wer in diesen formal selbstständigen Reservaten lebte, verlor allerdings seine Bürgerrechte in Südafrika. Die Botschaft an das Auswärtige Amt war unmissverständlich: keine diplomatische Anerkennung!

1990 endlich kollabierte das Apartheid-Regime, der kurz zuvor von US-Präsident Ronald Reagan als „Terrorist“ geschmähte Nelson Mandela wurde nach 27 Jahren aus dem Gefängnis entlassen und Südafrikas Präsident. Es gelang, woran wenige geglaubt hatten: ein weitgehend gewaltfreier Übergang zu einem demokratischen System. Heute sieht sich Südafrika gemeinsam mit Brasilien, Russland, Indien und China als eine der fünf Zukunftsmächte, den BRICS-Staaten. Das ist allerdings noch schieres Wunschdenken, stellt das GIGA fest. „Solange Staatsinterventionismus die Leitlinie der südafrikanischen Wirtschaftspolitik bleibt, werden die Verwerfungen weiter zunehmen und das

Land in eine schwere Krise manövrieren“, heißt es in einer Analyse aus dem Sommer 2013. Dafür hat Nelson Mandela nicht gekämpft. Unter Ungleichheit leidet das Land so stark wie früher, mit einem Unterschied: Die weißen wurden weitgehend von schwarzen Eliten abgelöst.

Bestens vernetzt

Es klappt nur mit Guanxi. Wer kein Netzwerk aufbaut, das geprägt ist von persönlichen Kennen und Vertrauen, wird in China scheitern. Als die USA 1971 erst Tischtennispieler und anschließend ihre Spitzenpolitiker nach China schickten, um diplomatische Bande mit der Volksrepublik China zu knüpfen, hatte Deutschland bereits anderthalb Jahrzehnte eifrig Guanxi betrieben – auf wissenschaftlicher Ebene. Kaum jemand im Westen war so eingehend informiert über die Geschehnisse in China wie die Forscherinnen und Forscher des 1956 gegründeten Asien-Instituts. Sie analysierten den katastrophal gescheiterten „Großen Sprung nach vorn“, der etwa 36 Millionen Menschen das Leben kostete, und die ebenso verheerende „Kulturrevolution“ – ein ideologisch verblendetes China schien sich selbst zerstören zu wollen. Das änderte sich in den 1970er-Jahren, weltweit genau beobachtet. Was der Westen dachte, interessierte im Osten durchaus. Als damals die Deutsche Botschaft in Peking eröffnete wurde, erinnert sich der damalige Leiter des Asien-Instituts Werner Draguhn, „kam ein unauffälliger Herr aus der UdSSR-Vertretung und bot Kaviar gegen ‚China aktuell‘“.

„China aktuell“ gab es nur auf Deutsch, trotzdem hatte die monatliche Zeitschrift einen weltweiten Abonnentenstamm. Im Asien-Institut beschäftigte sich ein halbes Dutzend „wissenschaftlicher Referenten“ mit Politik, Wirtschaft und Gesellschaft Chinas – von

Landwirtschaft bis hin zu Personal und Organisation von Staat und Partei.

Dieses Guanxi pflegt das Asien-Institut bis heute weiter, um die veränderte Rolle Chinas reflektierend zu begleiten. Der von der Kommunistischen Partei rigide gesteuerte Kapitalismus treibt China zu immer neuen wirtschaftlichen und politischen Zielen. China ist heute eine dynamische Macht, die ihre globalen Ansprüche deutlich formuliert und umsetzt. Das sorgt für Befremden und für Ängste. Dagegen hilft nur eines: Aufklärung. Die bietet weiterhin das Asien-Institut. So hat Günter Schucher den aktuellen Fünf-Jahres-Plan seziert, um grobe Entwicklungslinien freizulegen. Kernerkenntnis des GIGA-Ex-

perten: „Wachstum über alles“ war gestern. Das steht übrigens nicht mehr in „China aktuell“, sondern im „Journal of Current Chinese Affairs“ – auf Englisch und offen zugänglich im Internet.

Machtfaktor Militär

Arturo Umberto Illia war Demokrat. Nachdem er 1963 zum argentinischen Präsidenten gewählt worden war, verbot er rassistische Diskriminierung, führte einen gesetzlichen Mindestlohn ein und erhöhte die Ausgaben für Bildung, um die Analphabetenquote zu senken. Gerade als sein Sparkurs anschluss und die jahrelange Rezession überwunden schien, wurde Illia entmachtet. Das Militär putschte,



Die „Mütter der Plaza de Mayo“.

Es ist mir als Präsidentin der EU-Lateinamerika/Karibik-Stiftung (EU-LAC Stiftung) eine besondere Ehre und Freude, namens unserer Organisation dem GIGA zu seinem 50. Geburtstag herzlich zu gratulieren. Als eines der führenden europäischen Forschungsinstitute zu Lateinamerika ist das GIGA ein wunderbarer Partner der EU-LAC Stiftung, noch dazu da beide den Sitz in Hamburg haben. Auch in Lateinamerika hat das GIGA einen ausgezeichneten Ruf! Neben anderen Einrichtungen trägt das GIGA dazu bei, dass Hamburg seine Jahrhunderte alte Tradition fortsetzt, einer der zentralen Knotenpunkte für den Austausch zwischen Lateinamerika und Europa zu sein. Die EU-LAC Stiftung sieht daher der zukünftigen Zusammenarbeit mit dem GIGA mit Freude entgegen und wünscht dem GIGA weiterhin viel Erfolg.

Dr. Benita Ferrero-Waldner, Präsidentin der EU-Lateinamerika/Karibik-Stiftung (EU-LAC Stiftung)

Argentinien wurde zur Diktatur. Warum hatte ein Demokrat wie Illia keine Chance? Warum übertrugen die Argentinier den Soldaten das Schicksal ihres Landes? Welche Rolle spielte dabei peronistische Nostalgie? Mit diesen Fragen führen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Lateinamerika-Instituts nach Argentinien. Die Antworten bündelten sie im 300-seitigen Werk „Militärregierung in Argentinien“, auf dessen Erkenntnisse bis heute zurückgegriffen wird.

Nicht nur, weil es 1976 wieder zu einem Militärputsch kam, sondern weil Aufarbeitung notwendig ist. „Transitional Justice“ lautet das wissenschaftliche Schlagwort: Wie kann den Leidtragenden solch repressiver Diktaturen Gerechtigkeit widerfahren und dauerhaft Frieden geschaffen werden? Detlef Nolte publizierte dazu Mitte der 1990er-Jahre „Vergangenheitsbewältigung in Lateinamerika“. Am Lateinamerika-Institut entstanden verschiedene Promotionen. Ruth Fuchs wurde für „Umkämpfte Geschichte: Vergangenheitspolitik in Argentinien und Uruguay“ mit dem

ADLAF-Dissertationspreis ausgezeichnet. Ein Forschungsfeld mit hoher Brisanz. Bis zu 30.000 Menschen „verschwanden“ in Argentinien, Kinder der Entführten/Ermordeten wurden an Regimetreue zur Adoption übergeben. Die „Mütter und Großmütter der Plaza de Mayo“ sind international die bekannteste Widerstandsgruppe gegen den Staatsterror und eine Mahnung an diese Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Sah es lange so aus, als forderten sie vergeblich Aufklärung, sind heute die Amnestiegesetze aufgehoben, die eine konsequente strafrechtliche Verfolgung der Menschenrechtsverbrechen verhinderten. Ranghohe Offiziere mussten sich vor Gericht für ihre Taten verantworten, wurden verurteilt und inhaftiert, unter ihnen auch Jorge Rafael Videla, General und Diktator Argentiniens (1976-1981). War das Militär in Argentinien historisch ein bedrohlicher Machtfaktor, ist es heutzutage den demokratisch gewählten Regierungen untergeordnet. Die Demokratie in Argentinien kämpft mit anderen Defiziten. Das GIGA erforscht in einem von Mariana



Iranische Revolution, 1979.

Llanos geleiteten, regionenübergreifenden Projekt die Unabhängigkeit der Justiz in neuen Demokratien.

Kein Sieger, kein Besiegter

Eigentlich hätte es Israel nicht gebraucht, um den Nahen Osten als Krisenregion zu etablieren. Es gibt Konflikte zwischen Schiiten und Sunniten, Missgunst gegenüber erdölreichen Staaten, Grenzstreitigkeiten als koloniales Erbe und mittendrin ein menschenreiches Volk ohne Staat, die Kurden. Und seit 1948 Israel, die real gewordene Vision eines „Judenstaats“. Allerdings ist Israel eben nicht nur ein Staat für Juden, fast ein Viertel seiner Einwohner sind Araber. Hinzu kommt: Israel hat Teile der arabischen Nachbarregion besetzt oder annektiert. Deren Bewohner fordern ihren eigenen Staat, Palästina. Gewalt hat Israel daher seit seiner Staatsgründung begleitet, Frieden bleibt ein Wunschtraum.

Schon 1978 untersuchte das Deutsche Orient-Institut, inwiefern ein palästinensischer Staat die Beilegung des arabisch-israelischen

Konfliktes fördern könnte. Dessen damaliger Direktor Udo Steinbach war sich der Gratwanderung bewusst, denn Israel brauchte gewiss keine besserwisserischen Tipps aus Deutschland, andererseits gebot schon die wissenschaftliche Seriosität ein Höchstmaß an Objektivität.

Doch nicht nur der Nahostkonflikt bestimmt die Agenda. Die islamische Revolution in Iran 1979 hat dem Islam eine politische Dimension eröffnet. „Damit fremdeln noch immer viele Europäer“, sagt Henner Fürtig, Direktor des Nahost-Instituts. Scharia, Burka, Dschihad – es scheint ihnen, als flüchteten sich die Muslime in einen Kokon aus Koran-Suren. Freiheit, Demokratie und Menschenrechte werden als Schlagworte eines westlich-dekadenten Wertekanons abgetan, dem etwas Eigenes, Vitales gegenübergestellt wird. Die islamistischen Muslimbrüder gewinnen die Wahlen in Ägypten – Wahlen, die eine junge, pro-westliche Mittelschicht erst erzwungen hatte.

Drei Jahre her ist dieser „arabische Frühling“, auf den bislang kein Sommer folgte. Stattdessen begann in Syrien ein Krieg, in dem die

Machthaber das eigene Volk niedermetzeln. Einzumarschieren sei keine Lösung, sagt Stephan Rosiny vom Nahost-Institut, solange es keine Gruppierung gebe, der man guten Gewissens die Macht überantworten könne. Rosiny schlägt vor, sich am Nachbarland Libanon zu orientieren, „in dem der Bürgerkrieg mit der Kompromissformel ‚Kein Sieger, kein Besiegter‘ endete“. Und alle gemeinsam das Land wieder aufbauen.

Als-ob-Demokratien

Die Griechen gelten zwar als Erfinder der Demokratie, die aber schon Platon für optimierbar hielt. Den Philosophen störte das mühselige Hin und Her: viel Reden, wenige Entschlüsse. Wäre es nicht besser, wenn an der Spitze des Staats ein entscheidungsfreudiger Mann stände, der dem Volk Gutes täte? Noch 2400 Jahre später ist die Frage aktuell. Überall in der Welt sehnen sich Menschen nach Anführern, die dafür sorgen, dass es allen besser geht. Voltaire hat dafür den Ausdruck des „benevolenten Diktators“ geprägt, die Wissenschaft spricht nüchterner von Autoritarismus. Denn vom Wohlwollen der Diktatoren profitieren nur wenige. Und der Rest wird um seine Mitsprachrechte gebracht.

Autoritäre Regime, konstatiert der Direktor des Asien-Instituts Patrick Köllner, „sind weltweit keine aussterbende Gattung, sondern eine wachsende Herausforderung“. In Myanmar erlebte Köllner 2010, wie Wahlen zunächst einfach nur dazu dienten, eine direkte in eine indirekte Militärherrschaft umzuwandeln. Seitdem ist die politische Lockerung weitergegangen. Ausgang offen. In Afrika verläuft Autoritarismus in folgende Richtung: ein bisschen Leine lassen, etwa indem nur bestimmte Parteien zu Wahlen zugelassen werden, so dass

ernsthaft kein Machtverlust zu befürchten ist. Andersherum entwickelt sich Autoritarismus in Lateinamerika. In Bolivien, Ecuador, Nicaragua und Venezuela wird die Machtstellung des Präsidenten ausgebaut, um so die Gewaltenteilung und -kontrolle auszuhebeln. Das Resultat ist überall dasselbe: weniger Demokratie, mehr Autokratie. Der GIGA-Forschungsschwerpunkt „Legitimität und Effizienz politischer Systeme“ geleitet von Gero Erdmann beobachtet aufmerksam, wie autoritäre Regime sich gegenseitig unterstützen, nicht nur mit ideologischem Rüstzeug. Sie schützen einander in internationalen Gremien (etwa durch Vetos im UN-Sicherheitsrat); sie helfen einander in Militär- und Sicherheitsfragen; sie schauen sich voneinander ab, wie die Opposition effektiver auszuschalten und die eigene Machtbasis zu stabilisieren ist. Und sie tauschen Ansätze aus, wie sie ihren Einfluss erweitern können. Demokratie ist kein Selbstläufer, sondern ein kostbares Gut. Das wusste schon Platon. Der Philosoph war ja nicht naiv, die Figur des entschlossenkräftigen Wohltäters war für ihn ein Ideal. Die Mühen der Demokratie mögen anstrengen, aber die Alternativen sind Entmündigung und Rechtlosigkeit.

Dein Land, mein Land

Jatropha heißt Afrikas neuer Export-Hit. Der Samen der Pflanze enthält ein Öl, aus dem Biodiesel hergestellt wird. Der wird in Europa dem Erdöl-Diesel beigemischt. Dutzende Millionen Hektar in Afrika sind bereits mit Jatropha bepflanzt, und es werden ständig mehr. Die Plantagen gehören chinesischen, brasilianischen, malaysischen, britischen und auch deutschen Unternehmen, die ganze Landstriche entweder langfristig pachten oder kaufen. Zwei Drittel der afrikaweit erworbenen Flächen

werden genutzt, um Biokraftstoffe herzustellen, und nur 15 Prozent für Lebensmittel, hat die International Land Coalition festgestellt. Die Folge ist bekannt: Lebensmittelpreise steigen. Und Jatropha kann man nicht essen. Menschen verhungern, damit Europäer Auto fahren können: Das ist plakativ, aber ist es auch fair? Bei der Beantwortung dieser Frage hilft die Datenbank „Land Matrix“, die vom GIGA gemeinsam mit vier anderen Instituten ständig aktualisiert wird. Die „Land Matrix“ benennt die Investoren von Landübernahmen sowie ihre Herkunft und beschreibt, wie diese Flächen genutzt werden und welche Folgen das nachsichzieht. Oft würden Kleinbauern von ihren Feldern vertrieben. Was bislang an Nahrungsmitteln auf den Märkten verkauft wurde, wandere jetzt in den Export. Betroffen davon sind ganze Regionen. Ein Areal so groß wie Thüringen wollte der südkoreanische Konzern Daewoo in Madagaskar für 99 Jahre mieten, um dort Ölpalmen zu ziehen. Mehr als doppelt so groß sind die Flächen in der Demokratischen Republik Kongo, wo chinesische Konzerne heute Ölpalmen heranzüchten.

„Richtig ist weder das Bild des gierigen Landräubers noch das des wohlwärtigen Investors, der sich um die Entwicklung der ländlichen Räume sorgt“, sagen Kerstin Nolte und Jann Lay, der den GIGA-Forschungsschwerpunkt „Sozioökonomische Entwicklung in der Globalisierung“ leitet. Es gibt riesige ungenutzte Flächen fruchtbaren Agrarlands, etwa in Mosambik und Sambia. Um dieses Land infrastrukturell zu erschließen, müssen zuvor Sümpfe trockengelegt oder Bewässerungsanlagen installiert werden. Es sei positiv, wenn Geld für überfällige Investitionen fließt – wenn diese auch den Menschen vor Ort zugute kämen. Und wenn die Vergabep Praxis transparent ver-

liefe und es nicht an Land für Nahrungsmittel fehle. Jatropha etwa gedeiht selbst auf Böden, die zu karg sind für Lebensmittel. Aber eben auch überall sonst.

Ressourcenfluch

Früher hießen die Kolonialmächte Großbritannien oder Niederlande, heute heißen sie eher BP und Shell. Das zeigte sich 1995, als Nigerias Militärdiktator Sani Abacha den Bürgerrechtler Ken Saro-Wiwa hinrichten ließ. Sein Verbrechen: Er hatte lautstark und effektiv gegen die Zerstörung seiner Heimat durch die Ölindustrie protestiert. Die Welt empörte sich nicht nur über den Justizmord, sondern auch darüber, wie die Konzerne – allen voran Shell – am Niger-Delta Öl förderten: Wasser, Luft und Land wurden verseucht; was vom Reichtum im Lande blieb, floss in die Taschen einer korrupten Machtelite. Fachleute sprechen von einem „Ressourcenfluch“.

Mit diesem Übel schlagen sich alle afrikanische Staaten herum, die über Bodenschätze verfügen. Das ist in Angola und Gabun das Erdöl, in Liberia und Sierra Leone sind es Diamanten. Um die Erdöl-, Diamanten-, Gold- und Coltan-Vorkommen der Demokratischen Republik Kongo wurde ein jahrelanger Krieg geführt. Gewonnen haben ihn westliche und chinesische Investoren, die nach Ende der Kämpfe die Minengesellschaften zu vergleichsweise niedrigen Preisen aufkauften.

Reichtum an Ressourcen vereitelt häufiger wirtschaftlichen Aufschwung als dass er ihn befördert. Schlimmer noch: Der GIGA-Forschungsschwerpunkt „Gewalt und Sicherheit“ unter Leitung von Matthias Basedau erwartet „verschärfte Verteilungskonflikte“, da die Vorkommen knapper werden, die Nachfrage aber steigt. Friedensforscherinnen und -forscher



Das ölverseuchte Niger-Delta.

am GIGA erkunden die Zusammenhänge von Ressourcen und Gewalt – insbesondere Bürgerkriegen. Auch hier bewährt sich der komparative Ansatz, denn vom Ressourcenfluch betroffen sind neben afrikanischen viele lateinamerikanische und asiatische Länder. Gleiches und Unterschiede herauszuarbeiten hilft, um Lösungen bei Konflikten zu finden.

In Nigeria allerdings gibt es bis heute keine Lösung, sagt Experte Kohnert vom Afrika-Institut: „Der Unterschied zwischen arm und reich wird immer größer.“ Bürgerkrieg nicht ausgeschlossen.

Säbelrasseln

Freund oder Feind, du musst dich entscheiden. Wer sich nicht bei den US-Amerikanern einreihen mochte, galt als sowjet-freundlich. Umgekehrt funktionierte das Spielchen bis 1989 genauso, die Welt war aufgeteilt zwi-

schen den Supermächten USA und UdSSR, mochten sich die „Blockfreien“ noch so sehr dagegen sperren.

Heute ist die USA militärisch die einzige Weltmacht, doch wirtschaftlich bilden sich überall in der Welt neue Machtzentren. Von einer „multipolaren Welt“ sprechen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des GIGA-Forschungsschwerpunkts „Macht, Normen und Governance in den internationalen Beziehungen“, der von Anja Jetschke geleitet wird.

Brasilien sieht sich auf Augenhöhe mit Russland und Indien, China sorgt überall auf der Welt für Abhängigkeiten und schafft sich damit Machtbastionen. Nigeria und Mexiko beanspruchen, in ihrer Region erster Ansprechpartner zu sein, ebenso Südafrika. Um diesen Anspruch einzulösen, ist mehr nötig als Säbelrasseln. „die Führungsmacht müsse von

den Nachbarn als für die regionale Sicherheit verantwortlich akzeptiert werden“, sagt der kommissarische GIGA-Präsident Detlef Nolte. „Ohne Kooperation geht es nicht“, sagt Nolte. Die Akzeptanz des Führungsanspruchs setzt voraus, dass auch „die schwächeren Staaten einen Vorteil aus der regionalen Hegemonie ziehen“. Gemeinsam mit der Universität Hamburg, der University of Oxford und Sciences Po, dem Institut d'Études Politiques de Paris, knüpft das GIGA das Regional Powers Network (RPN, siehe auch Seite 93ff.), um den Auf- und Abstieg von Regionalmächten langfristig zu verfolgen. Die Forscherinnen und Forscher analysieren dabei auch Konflikte mit etablierten Mächten, die ihre Position durch die Newcomer bedroht sehen. Dann wird prompt wieder mit Säbeln gerasselt.

„Die neuen Mächte setzen ihr wirtschaftliches und technologisches Potenzial in den

Aufbau militärischer Kapazitäten um, so dass auch ihr Einfluss auf Fragen globaler Sicherheit zunimmt“, beobachtet Daniel Fledes vom Regional Powers Network-Team. Von den RPN-Erkenntnissen profitiert nicht zuletzt die deutsche Außenpolitik. Am Gestaltungsmächtekonzept der Bundesregierung hat das GIGA maßgeblich mitgewirkt. Wenn die wichtigsten Player, ihre Verbündeten und ihre Strategien plausibel kenntlich gemacht und die Absichten der sogenannten Gestaltungsmächte differenziert dargestellt werden, eröffnen sich neue Handlungsspielräume.

Aggressive Erreger

Die rote Schleife, die Solidarität mit HIV-Infizierten und an AIDS Erkrankten demonstriert, wird weltweit getragen – weil AIDS längst ein globales Problem ist. Hatte das Afrika-Institut in den 1980er-Jahren die „Demographischen



Der fünfte BRICS-Gipfel in Durban, 2013.



Das subsaharische Afrika gehört zu den am schwersten von der HIV-Epidemie betroffenen Regionen der Welt.

und gesellschaftlichen Aspekte einer AIDS-Pandemie in Afrika südlich der Sahara“ erforscht, werden heute weltweit die unterschiedlichen Ansätze der AIDS-Bekämpfung abgeglichen, und das im Austausch mit einer Vielzahl von Kooperationspartnern.

„Die Zahl der Akteure, die helfen wollen, steigt ständig“, beobachtete GIGA-Wissenschaftler Wolfgang Hein schon 2010. „Wir müssen Ressourcen und Gelder bündeln, damit sie nicht verschwendet werden.“ Der Fachbegriff dafür lautet Global Health Governance. Deutschland schaltet sich in diese Debatten bislang kaum ein und überlässt sie etablierten Institutionen wie der Weltgesundheitsorganisation WHO. Die allerdings wirkt strukturell zu überlastet, die komplexen Aufgaben federführend anzugehen.

Per Flugzeug kann heute jeder gefährliche Erreger innerhalb von Stunden auf andere Kontinente gelangen. „Aufgrund der steigenden Mobilität und der wachsenden Resistenz von Krankheitserregern gegen Antibiotika nimmt

die Bedrohung durch Infektionskrankheiten zu“, konstatiert Hein nüchtern. „Und von globalen Phänomenen sind nationale Regierungen überfordert.“ Gegen diese Gefahren hilft ein weltweit abgestimmtes Vorgehen, das Hein am liebsten bei einer schlagkräftigeren WHO angesiedelt wüsste.

Dort ist ausgerechnet der „Global Fund to Fight AIDS, Tuberculosis and Malaria“ derzeit nicht angedockt. Der Fonds gilt als Hoffnungsträger im Kampf gegen diese drei schweren Infektionskrankheiten. Dafür gibt es zwei Gründe: einen kleinen Verwaltungsapparat trotz breiter Finanzströme, und die Praxis der Mittelvergabe. Die Empfängerstaaten sind aufgefordert, eigene Strategien und damit Strukturen im Kampf gegen die Epidemien zu entwickeln. Eine Anschlussfinanzierung gibt es nur, wenn mit den erhaltenen Geldern messbare Ergebnisse erzielt wurden.

Ob die Erfolge von Dauer sind, das interessiert auch die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des GIGA.

„ Das GIGA wird 50 Jahre alt! Obwohl das „neue GIGA“ erst 2006 gegründet wurde und aus den Regionalinstituten des Deutschen Übersee-Instituts hervorging. Diese Fusion war eine richtungweisende Entscheidung, die zu einer Bündelung der Kräfte führte und es erlaubte, das regionalpolitische Profil des Instituts um globalpolitische Dimensionen zu erweitern. Diese Kombination sowie das weltweite Partnernetzwerk des Instituts verschaffen dem GIGA in Deutschland und Europa einzigartige Wettbewerbsvorteile. Für das Deutsche Institut für Entwicklungspolitik (DIE) ist das GIGA ein wichtiger Partner. Die Kooperation zwischen den deutschen Forschungsinstituten, die sich mit weltweiten sozioökonomischen und politischen Dynamiken befassen, ist wichtig für den Wissenschaftsstandort Deutschland, schafft Grundlagen für kluge außenbasierte Politiken der Bundesregierung und sorgt für die Sichtbarkeit deutscher Perspektiven auf Weltwirtschaft, -politik und -gesellschaft in den internationalen Arenen. Ich wünsche dem GIGA viel Erfolg für die kommenden 50 neugierigen, kreativen und erkenntnisreichen Jahre.

Prof. Dr. Dirk Messner, Direktor des Deutschen Instituts für Entwicklungspolitik (DIE)

„ Die Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP) und das GIGA verbindet seit mehr als 50 Jahren das gemeinsame Ziel, sich wissenschaftlich und politikberatend mit den internationalen Beziehungen zu befassen und diese mit der Fachöffentlichkeit und anderen Multiplikatoren zu diskutieren. Obwohl das GIGA als Leibniz-Institut den Auftrag hat, stärker den breiten gesellschaftlichen Dialog zu fördern, während die SWP vornehmlich der Ort für vertrauliche Gespräche ist, ergeben sich immer wieder wertvolle Anknüpfungspunkte zwischen den Institutionen. Die Wissenschaftler der SWP und des GIGA pflegen enge Kontakte: man kennt sich, man schätzt sich, man sucht Kommunikation und Austausch. Dieses exzellente Verhältnis ist von gegenseitigem fachlichen Respekt, persönlicher Wertschätzung und echter Freundschaft geprägt.

Prof. Dr. Volker Perthes, Direktor des Deutschen Instituts für Internationale Politik und Sicherheit und geschäftsführender Vorsitzender der Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP)



Arbeitsplatz Wissenschaft

Wie sehen berufliche Perspektiven in der Wissenschaft aus? Und wie lassen sich Beruf und Familie vereinbaren? Fragen, auf die das GIGA seine eigenen Antworten gibt.

Arbeitsplatz Wissenschaft – für viele ein klarer Fall. Befristete Verträge, jede Menge Arbeit, kaum Freizeit und ständige Ortswechsel. Eine Karriere mit vielen Herausforderungen. Das macht es außerdem nicht immer leicht, Familie und Beruf zu vereinbaren. Trotzdem entscheiden sich viele junge Akademikerinnen und Akademiker ganz bewusst für diesen schwierigen Weg. Leidenschaft und Forschungsdrang sind ihre Motivation. Wissenschaft ist für sie eine

Lebensaufgabe mit hohem Identifikationsgrad, eine Berufung.

Durchstarten in der Wissenschaft

Das GIGA fördert durch seine globale Ausrichtung und diverse institutionelle und personelle Kooperationen die internationale Vernetzung des wissenschaftlichen Personals und ermöglicht systematisch Feldforschungen in den untersuchten Regionen. Mit einem konsequenten



Mit Kind im Büro oder auf Feldforschung in Bolivien.

Personalkonzept und Fortbildungsmöglichkeiten bietet das Institut dem akademischen Nachwuchs und etablierten Forscherinnen und Forschern klare Karrierewege und versucht so, die Härten des Wissenschaftssystems abzumildern. Für junge Doktoranden wie Martin Ostermeier (29), der am Lateinamerika-Institut im Forschungsschwerpunkt „Sozioökonomische Entwicklung in der Globalisierung“ arbeitet und sich als gewählter Doktorandensprecher engagiert, ist die Forschungseinrichtung ein optimales Sprungbrett für die wissenschaftliche Karriere. „Das GIGA“, so Ostermeier, „bietet exzellente Bedingungen, um ein eigenes Forschungsvorhaben durchzuführen“. Der studierte Volkswirt schätzt zudem die Betreuung durch erfahrene Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die zahlreichen Veranstaltungen des Doktorandenprogramms und die Integration in laufende Forschungsprojekte. Für Ostermeier steht fest: Er würde sich wieder für eine Doktorandenstelle am Institut entscheiden, nicht zuletzt wegen der großen wissenschaftlichen Freiheiten, die diese Position mit sich bringt.

Auch Oliver Borszik (35), der zwischen 2008 und 2012 am Nahost-Institut über Irans regionalen Führungsanspruch promovierte und ein halbes Jahr im Auswärtigen Amt hospitieren konnte, ist begeistert von den Möglichkeiten für jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. „Das Doktorandenprogramm geht



über die Möglichkeiten der persönlichen Betreuung hinaus. Als ambitioniertes Forschungsinstitut bietet das GIGA die Perspektive, sich neben der Mitarbeit in einem Regionalinstitut in verschiedenen Forschungsschwerpunkten, Teams und Projekten einzubringen und wichtige Kontakte im internationalen Forschungsmilieu zu knüpfen.“

Der nächste Schritt

Zusätzlich zur Doktorandenausbildung entstehen am Institut auch vermehrt Stellen zur weiteren wissenschaftlichen Qualifikation. Postdoc-Stellen oder Juniorprofessuren in Zusammenarbeit mit Universitäten sind dafür gute Beispiele. Sebastian Elischer (34) vom Afrika-Institut hat von dieser Kooperation profitiert. Nach dem Ende seines Vertrags als Projektmitarbeiter ist er seit 2012 Juniorprofessor für Vergleichende Politikwissenschaft an der Leuphana Universität Lüneburg. „Das GIGA hat einen ganz wesentlichen Anteil, dass es diese Position überhaupt gibt.“

Aber Elischer weiß auch, „wie schwierig wissenschaftliche Karrieren zu planen sind. Zeitverträge sind die Realität in der Forschungslandschaft.“ Das ist auch beim GIGA so. Durch erhöhte Drittmittelanteile ist die Zahl der projektbezogen angestellten Forscherinnen und Forscher gestiegen. „Es gibt heute viel mehr befristete Stellen als früher“, erklärt die langjährige



Personalreferentin Monika Jamborek. „Nicht ausschließlich ein Nachteil“, so Jamborek, „da sich in der Wissenschaft etwas bewegen muss. Sein Leben lang an einem Institut bleiben, das gibt es heute in dieser Form nicht mehr“. Um trotzdem eine möglichst transparente Berufsplanung am GIGA zu ermöglichen, sollen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter rechtzeitig vor Ende eines Arbeitsvertrags erfahren, ob ihre Stelle verlängert oder sogar entfristet wird.

Kind und Karriere

Neben guten beruflichen Weiterentwicklungsmöglichkeiten ist es für viele junge Arbeitnehmer aber oftmals noch viel entscheidender, dass Karriere und privates Glück sich nicht ausschließen müssen. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf hat sich auch das GIGA zum Ziel gesetzt und in Zusammenarbeit mit dem Betriebsrat und den Gleichstellungsbeauftragten ein ganzes Bündel an Maßnahmen entwickelt, denn die Work-Life-Balance ist dem Institut wichtig. Flexible Arbeitsorte, Teilzeitmodelle oder die Urlaubsplanung im Team sind selbstverständlich.

Und da der Teufel bekanntlich im Detail steckt, werden auch Besprechungen grundsätzlich vormittags abgehalten und große Konferenzen nicht in die Ferienzeit gelegt. Bei Betreuungsgpässen kann ein vom Institut finanzierter Back-up-Service genutzt werden oder Kinder kommen schon einmal mit an den

Arbeitsplatz. Diese Offenheit schätzt auch Ana Soliz (34), die 2010 aus Bolivien als DAAD-Stipendiatin ans GIGA kam und Mitglied des Doktorandenprogramms ist.

Auf den ersten Blick erscheint ein Wechsel nach Deutschland bei ihrem Promotionsthema nicht naheliegend, aber für ihre regionenübergreifende Forschung zu „bilateralen strategisch Partnerschaften zwischen China und Lateinamerika“ bot sich die Struktur des Instituts mit den vorhandenen Kompetenzen und der Möglichkeit, für die Recherche zu reisen, als idealer Ausgangspunkt an. Darüber hinaus schuf das deutsche Kinderbetreuungssystem für die alleinerziehende Mutter von Annette (10) und Alejandro (6) die Bedingungen, um ihr die unabhängige Arbeit in dem Wissen zu ermöglichen, dass ihre Kinder gut aufgehoben sind. Ihr Forschungsaufenthalt in China wurde vom Hamburger Übersee-Club gefördert, den erfolgreichen Abschluss ihrer Dissertation sicherte ein Stipendium der Hanns-Seidel-Stiftung. „Am GIGA“, sagt sie, „sind wir nicht nur herzlich begrüßt worden, unsere besonderen Anforderungen werden ernstgenommen und tatkräftig sowie finanziell unterstützt. Bei Aktivitäten werden wir als Familie wahrgenommen und integriert“.

Bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf werden am GIGA beide Geschlechter gleichermaßen unterstützt, wie das Beispiel Andreas Mehler zeigt. Der etablierte Afrikawissenschaftler ging als Vorstandsmitglied nach der Geburt seiner beiden Kinder Nino (7) und Henri (5) in Elternzeit und setzte nach den Auszeiten seine erfolgreiche Forschung am Institut fort. Für diese familienfreundliche Personalpolitik erhielt das GIGA 2013 das „Familiensiegel“ der Stadt Hamburg. Starke Argumente für Kind und Karriere.

In einem guten Team zum Dokortitel

Die eigene Methodenkompetenz erweitern, ein internationales Netzwerk kennenlernen, selbst vergleichende Regionalforschung in Projekten und Forschungsteams betreiben und bei all dem Input doch nicht den Faden verlieren: Das bietet das strukturierte GIGA Doktorandenprogramm in Kooperation mit der Universität Hamburg und anderen Universitäten. Junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Deutschland und aller Welt haben dabei die Chance, von den regionalen und disziplinären Kompetenzen des GIGA zu profitieren sowie eigene Feldforschung durchzuführen.

Mit enger Betreuung, einem auf die Bedürfnisse der Mitglieder zugeschnittenen Kursprogramm mit Workshops und Master Classes, gehalten von renommierten Lehrenden, sowie der Teilnahme an internationalen Konferenzen wird der akademische Nachwuchs auf eine Karriere in der Wissenschaft oder in

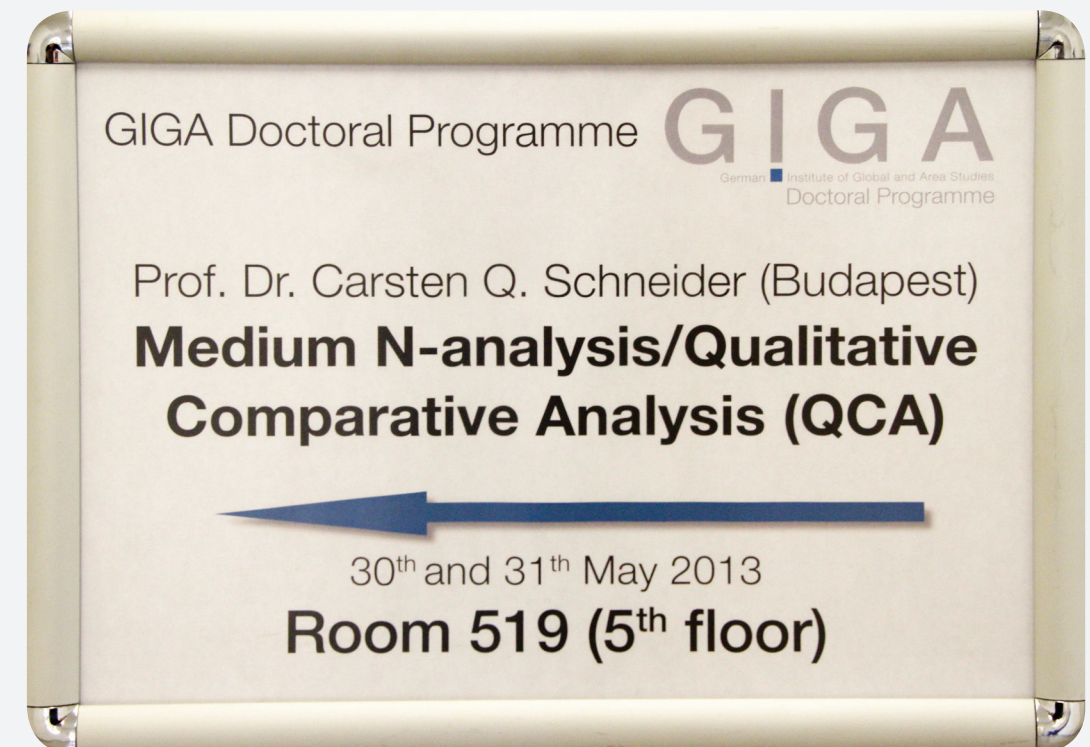
der politischen bzw. wirtschaftlichen Praxis vorbereitet. Otto Argueta, der 2007 mit einem Promotionsstipendium des DAAD ans Institut kam und heute der „Learning, Policy and Research Officer“ im Latin American Office von Interpeace in seiner Heimatstadt Guatemala ist, sagt über seine Erfahrung am GIGA: „Ich war mit einer völlig neuen Umgebung konfrontiert, einem vielseitigen und wettbewerbsorientierten Umfeld. Die Rolle, die das GIGA in dieser akademischen Welt einnimmt, bot mir beruflich viele Möglichkeiten.“

Aktuell arbeiten im Rahmen des GIGA Doktorandenprogramms knapp 60 junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an ihrer Promotion und verstärken gleichzeitig das Forschungsteam des GIGA.

Seit 2012 wurden 21 Dissertationen erfolgreich abgeschlossen. Ein herausragendes Beispiel ist das Projekt von Annette Ranko, die Promovendin am GIGA war und heute als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut tätig ist. Zusätzlich zu ihrem exzellenten



Im GIGA Doktorandenprogramm wächst selbstbewusster Nachwuchs heran.



Abschluss an der Universität Hamburg mit summa cum laude, wurde sie 2013 für ihre Arbeit über die Muslimbrüder in Ägypten mit dem renommierten Deutschen Studienpreis der Körber Stiftung ausgezeichnet.

Wie nützlich die Inhalte der Doktorandenausbildung am GIGA für die anschließenden Tätigkeiten in Wissenschaft, Forschung und Verwaltung sind, betont auch David Shim. Er ist frischgebackener Assistant Professor in International Relations an der Universität Groningen und profitiert von akademischen Fähigkeiten, die er während seiner Zeit am GIGA hinzugewonnen hat.

Neben wissenschaftlicher Kompetenz erwerben die Doktorandinnen und Doktoranden internationale Erfahrung und ziehen Gewinn aus dem breiten Netzwerk des GIGA. Babette Never bestätigt, dass sie die Kontakte, die sie im GIGA-Zusammenhang geknüpft hat,

hervorragend für ihre neue Stelle am Deutschen Institut für Entwicklungspolitik (DIE) in Bonn nutzen kann. Die Mitglieder des Doktorandenprogramms kommen mit Stipendien, als Mitarbeiter in Drittmittelprojekten oder auf institutionellen Stellen mit sehr unterschiedlichen Hintergründen und Erwartungen an das GIGA.

Durch die Struktur des Instituts haben sie aber gleich mehrere Anlaufstellen, sie können sich an die Akademische Direktorin bzw. die Koordinatorin des Programms, Miriam Prys und Stephanie Garling, sowie an die Betreuenden ihrer Dissertationsvorhaben wenden. Außerdem sind sie als wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in die Arbeit der Forschungsschwerpunkte und Regionalinstitute integriert. Keine Promotion im stillen Kämmerlein, sondern direkter Austausch im Team.



Der Vorstand des GIGA: Prof. Dr. Henner Fürtig, Dr. Peter Peetz, Prof. Dr. Detlef Nolte, Prof. Dr. Bert Hoffmann, Prof. Dr. Andreas Mehler und Prof. Dr. Patrick Köllner (v.l.n.r.).

Gemeinsam stark

Bei der Gründung des GIGA wurde nicht nur ein bestehendes Institut umbenannt, vielmehr ging es darum, den Teilen unter dem Dach des Deutschen Übersee-Instituts, also vier eigenständigen Regionalinstituten und dem Institut für Allgemeine Überseeforschung eine neue, gemeinsame Identität zu geben und sie rechtlich zu integrieren. Keine leichte Aufgabe, so eine Fusion. Hier mussten alle am selben Strang ziehen. Gemäß der Satzung des GIGA steuert sein Vorstand das Gesamtinstitut strategisch, er koordiniert die Arbeit der einzelnen

Teilbereiche und entscheidet über die Verteilung der finanziellen Mittel. Der Vorstand ist zudem für alle Fragen der Personalentwicklung zuständig. Er besteht aus dem Präsidenten, den Direktoren der Regionalinstitute (aus deren Mitte ein Vizepräsident bestellt wird) und dem Kaufmännischen Geschäftsführer. Im Jubiläumsjahr sind das die Professoren Detlef Nolte als kommissarischer Präsident, Henner Fürtig als kommissarischer Vizepräsident und Direktor des Nahost-Instituts, Patrick Köllner als Direktor des Asien-Instituts, Andreas

Mehler als Direktor des Afrika-Instituts, Bert Hoffmann als kommissarischer Direktor des Lateinamerika-Instituts und Dr. Peter Peetz als Kaufmännischer Geschäftsführer.

Die Anforderung an die Leitung eines internationalen und wachsenden Instituts sind stets vielfältig und gehen weit über eine bloße Verwaltung des Vorhandenen hinaus. Jedes Vorstandsmitglied übernimmt zentrale Steuerungsbereiche des GIGA. Die Aufgaben des Präsidenten sind dabei genau festgelegt: Der Präsident bestimmt die Richtlinien für die Verwirklichung des Zwecks der Stiftung, er leitet sie und repräsentiert sie nach außen. Der Kaufmännische Geschäftsführer steht der Administration vor und ist für die Finanzplanung verantwortlich. Die Direktoren der Regio-

nalinstitute übernehmen eigene Dossiers der Vorstandsarbeit: So zeichnet Henner Fürtig für den Bereich Wissenstransfer/Politikberatung verantwortlich, während sich Patrick Köllner um die Zusammenarbeit mit Universitäten kümmert. Andreas Mehler ist Ansprechperson für alle Aktivitäten des GIGA im Bereich der Comparative Area Studies und Bert Hoffmann füllt diese Rolle bei der Entwicklung der Publikationstätigkeit des Instituts aus.

Entscheidungen werden gemeinsam gefällt und getragen. Diese kollegiale Arbeitsteilung der strategischen Koordination des GIGA macht das Gremium effizient und erfolgreich. Der Teamgeist seines Vorstands steht für das Selbstverständnis des GIGA als einheitliches Institut.



Netzwerken

Die Welt zu verstehen, das gelingt niemandem allein.
Das GIGA arbeitet deshalb als wichtiger Knotenpunkt der
Vergleichenden Regionalforschung in einem wachsenden
Netzwerk mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern
aus aller Welt zusammen. Das verändert den Blickwinkel
und sorgt für unverhoffte Einblicke.

Expertise. Jetzt.

Schnell, aber nicht vorschnell: Damit Entscheidungsträger im Krisenfall richtig entscheiden und das Notwendige anpacken, brauchen Politiker ebenso wie Manager und Unternehmer sofort brauchbare Informationen. Die liefert das GIGA.

Ein Weihnachtsbaum schmückte das Foyer, doch auf den blauen Stühlen im Bundestag dachte niemand an das nahe Fest. Am 14. Dezember 2012 hatten die Politiker zu entscheiden, ob Deutschland militärisch in den Syrienkonflikt eingreifen sollte. Nach ausführlicher Debatte stimmte eine große Mehrheit dafür, den NATO-Verbündeten Türkei mit rund 400 Soldaten zu unterstützen. So eindeutig wie die Abstimmung war die Gefühlslage der Abgeordneten keineswegs. Sie wussten: Es

muss schnell gehen, aber es darf kein Schnellschuss sein. Lieber den Impuls zum Handeln unterdrücken als später zu lamentieren über ungeahnt schlimme Folgen.

Nein, die Parlamentarier wollten wissen, worauf sie sich einließen. Dieses Wissen halten unabhängige Forschungseinrichtungen wie das GIGA bereit. „Wir kombinieren die Analyse aktueller Entwicklungen mit den Erkenntnissen, die wir aus der Grundlagenforschung gewonnen haben“, sagt Gero Erdmann,



Andreas Mehler begleitete Außenminister Joschka Fischer auf seiner Afrikareise, 2003.

Leiter des GIGA Berlin Büros. „Das hilft bei der Interpretation aktueller politischer und gesellschaftlicher Prozesse.“

Konflikte sind komplex

Diese Hilfe nehmen die Politiker gern in Anspruch. Sie wollen Konflikte in ihrer Komplexität begreifen, denn erst so können sie verantwortungsvoll Entscheidungen treffen. Seitdem das GIGA in Berlin präsent ist, hat sich dieser Austausch noch intensiviert. Das GIGA geht aktiv auf Entscheidungsträger in der Außen-, Entwicklungs- und Wirtschaftspolitik zu, ist im Gespräch mit ausländischen und deutschen Diplomaten, Offizieren und Beamten sowie Vertretern von politischen Stiftungen. Die Mitarbeit in Beratungsgremien des Auswärtigen Amtes hat sich längst ebenso etabliert wie ihre Präsenz in den regionalspezi-

fischen Gesprächskreisen einzelner Fraktionen. „Wir haben pro Jahr 70 Gespräche einschließlich Workshops allein mit dem Auswärtigen Amt“, sagt GIGA-Gründungspräsident Robert Kappel. Darüber hinaus ist das Institut in der Diplomatenausbildung aktiv und sucht das Gespräch mit den Abgeordneten des Bundestags. Die können aus dem riesigen Themenangebot der „Leibniz im Bundestag“-Initiative der Leibniz-Gemeinschaft auswählen, was sie interessiert und sich mit den zuständigen Fachleuten des Instituts verabreden. Und manchmal, verrät Kappel, „lädt uns das Bundeskanzleramt zu einem Gespräch ein, um sich wissenschaftlichen Rat über eine Weltregion einzuholen“. Damit macht das GIGA seine Forschungsergebnisse für die Praxis nutzbar.

Das passiert im persönlichen Austausch mit Spitzenpolitikern, aber auch in vernetzter

„ Noch nie in der Menschheitsgeschichte waren die Schicksale der Völker so miteinander verwoben wie heute. Kein Land, so reich und mächtig es auch sein mag, kann auf Dauer seinen Wohlstand sichern, ohne auch die Perspektiven der anderen Länder zu berücksichtigen. Das GIGA hilft seit 50 Jahren, diese Perspektiven besser zu verstehen und damit die deutsche und europäische Politik in einen globalen Kontext zu stellen. Dazu möchte ich herzlich gratulieren und wünsche den Forschungsergebnissen des GIGA großen Wiederhall in Politik und Gesellschaft.

Bundespräsident a.D. Dr. Horst Köhler

Arbeit der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler am Computer. Die GIGA-Expertise ist beispielsweise gefragt, wenn das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) dazu einlädt, die Krisenindikatoren zu messen in allen Ländern, in denen das Ministerium aktiv ist, und politikökonomische Kurzanalysen anzufertigen.

Mit Scholz nach Lateinamerika

Bis zu 30 Prozent ihrer Arbeitskraft, so schätzt der kommissarische GIGA-Präsident Detlef Nolte, wenden die Institutsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter für die verschiedensten Formen von Wissenstransfer auf. Dadurch ist der Kontakt zu den politischen Entscheidungsträgern zwar enger geworden, neu ist er nicht. Schon Helmut Schmidt, der 1975 als erster

Bundeskanzler nach China reiste, ließ sich vorab vom GIGA-Vorläufer, dem Deutschen Übersee-Institut, informieren. Um bei Rückfragen sofort Antworten geben zu können, begleiten Institutsmitarbeiter heute auch schon einmal Politiker auf Ihren Auslandsreisen. Als Außenminister Joschka Fischer drei afrikanische Länder in fünf Tagen besuchte, stand ihm Andreas Mehler für Rückfragen zur Seite. 2013 begleitete der GIGA-Präsident Detlef Nolte den Ersten Bürgermeister Hamburgs, Olaf Scholz, nach Lateinamerika.

Scholz erhielt während seiner Reise durch Brasilien, Argentinien und Uruguay „viele wichtige Informationen, die Hamburg, dem Hafen und seiner Wirtschaft insgesamt nutzen“. Solche Informationen zu generieren und aufzubereiten, war für das Institut bei seiner Gründung als zentrale Aufgabe definiert worden. „Deutsches Übersee-Institut soll der Wirtschaft helfen“, titelte das Hamburger Abendblatt damals. Einzig die Aussicht auf die ökonomische Verwertbarkeit der Forschungsergebnisse bewegte die Wirtschaft, die Arbeit des Instituts finanziell zu unterstützen.

Fragen der Wirtschaftswelt

Erst seitdem das Institut Ende der 1970er-Jahren auch vom Bund Fördermittel erhielt, wurde die Forschung unabhängiger. Was die Wirtschaft nicht störte: Die Unternehmen haben längst erkannt, dass das GIGA am liebsten dort forscht, wo es spannend ist – auch wirtschaftlich spannend. Was gibt es an Alternativen zum Erdöl? Wofür steht der Siegeszug der japanischen Toyotas? Welche Auswirkungen hat die Freihandelszone NAFTA zwischen Kanada, Mexiko und den USA auf Deutschland? Und als Dauerbrenner: Wie sieht sinnvolle Entwicklungshilfe in Afrika aus?



Das GIGA erarbeitete die Huawei-Studie zum Chinabild in Deutschland.

Gerade diese Frage erscheint in einem neuen Licht, nachdem die Chinesen offenbar fast den gesamten Kontinent wirtschaftlich zu annektieren trachten. Oder entspringt diese Sichtweise einem Missverständnis?

Dabei geht es strategisch vorrangig darum, Know-how zu Technologie und Organisationen zu erwerben, um es auf den Zukunftsmärkten in Asien, Lateinamerika und Afrika einzusetzen. Europa ist, nach Margot Schüller, weniger Ziel chinesischer Begehrlichkeiten als ein Zwischenstopp, um Wissen aufzutanken. Auch wenn das

keine angenehme Erkenntnis ist: Nur wer die Fakten kennt, kann Problemlagen realistisch einschätzen, angemessen handeln und reagieren. Diesen Service-Ansatz haben die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des GIGA im Hinterkopf, allerdings immer als „abgeleitetes Ergebnis“, wie GIGA-Präsident Nolte sagt: „Unsere Qualität ergibt sich aus der Güte und der Themenwahl der Forschung.“ Das ist kein Widerspruch, sondern zeigt, wie idealtypisch das Leibniz-Motto „theoria cum praxi“ umgesetzt wird.

Mittendrin

Die Experten am GIGA informieren, mahnen, kommentieren – und sind nicht nur zur Stelle, wenn es brennt, sondern bleiben, wenn der Trupp der Kameras das Krisengebiet verlässt.

3. Juli 2013: Es ist der Tag, an dem Mohamed Mursi stürzt. Seit Wochen gehen Bilder von Massenprotesten um die Welt. Die News-Redaktionen berichten stündlich von den neuesten Entwicklungen. Per Live-Ticker kann die Öffentlichkeit den Umsturz in Ägypten mitverfolgen. Doch trotz der Informationsflut entsteht noch kein vollständiges Bild der Lage. Es sind die Einschätzungen und Erklärungen von Experten, die die Entwicklungen nüchtern einordnen und den Rahmen skizzieren – Experten, die nicht erst seit Kurzem beobachten, sondern einen langen Atem haben und Detailwissen wie einen Überblick liefern.

In jenen Tagen im Juli 2013 steht das Telefon am Nahost-Institut des GIGA nicht still. Institutsdirektor Henner Fürtig und Ägypten-Expertin Annette Ranko eilen von Interview zu Interview: Wie steht es um die Machtverhältnisse in Ägypten? Welche Weltanschauung hat die Muslimbruderschaft? Welche Auswirkungen

hat der Umsturz auf die gesamte Region? Meist sind es solche Unruhen, Katastrophen und Kriege, die Journalisten ans GIGA führen. Sie treffen dort auf Expertinnen und Experten, die nicht nur zur Stelle sind, wenn es brennt, sondern bleiben, wenn der Trupp der Kameras das Krisengebiet verlässt. Sie erklären in Ruhe den Kontext, wenn medial Hysterie ausbricht. Und sie läuten die Alarmglocke, wenn alle Welt noch wegschaut – so geschehen beim brutalen Aufmarsch der Rebellen in der Zentralafrikanischen Republik Anfang 2013. Andreas Mehler mahnte und wies unermüdlich auf die drohende Eskalation hin, lange bevor sich die Scheinwerfer der Öffentlichkeit auf das Land richteten.

Die Forschung des GIGA erklärt Zusammenhänge und Hintergründe von Trends in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, ob global, regional oder lokal – ein Wissensschatz im Dienste der Öffentlichkeit.

Medienspiegel

New York Times | 19.11.2013 | When imposing sanctions, target the elite | Essay von Christian von Soest

„High economic costs don't necessarily translate into meaningful political pressure all the time.

Oftentimes, results can be quite the opposite; the target feels under siege and closes ranks to resist what is recurrently called 'imperialist' pressure from the outside. [...]

The almost complete United Nations trade embargo imposed on Iraq in 1990 had devastating humanitarian consequences for the Iraqi people, but left dictator Saddam Hussein and his coterie largely untouched.“

Süddeutsche Zeitung | 23.05.2013 | Guatemala: Der die Mayas töten ließ | Gastbeitrag von Sabine Kurtenbach

„Der 10. Mai 2013, an dem das Urteil gegen Ríos Montt fiel, wird als historischer Tag in die Geschichte der Menschenrechte eingehen. An diesem Tag hat zum ersten Mal ein nationales Gericht einen ehemaligen Regierungschef im eigenen Land wegen Völkermords verurteilt.

Die Auseinandersetzung über die blutige Geschichte, den tief verwurzelten Rassismus und die große soziale Ungleichheit im Land wird im Gerichtssaal und in der öffentlichen Debatte weitergehen.“

Deutschlandfunk | 26.03.2013 | Zum Gipfel der BRICS-Staaten | Interview mit Robert Kappel

„Eine neue Weltordnung, das hört sich ein bisschen groß an. Wir haben es mit einer Tendenz zu einer multipolaren Welt zu tun. [...] Ich sehe eher eine Stärkung der G20, also der großen wirtschaftlichen Staaten, zu denen auch die BRICS gehören.“

ARD Tagesschau | 15.11.2012 | Entwicklungshilfe auf Chinesisch? | Beitrag mit Nele Noesselt

„In gewisser Weise ist China der angenehmere Partner für Afrika als der Westen, da China keine Forderungen bezüglich der politischen Systeme stellt. Das Reich der Mitte koppelt Entwicklungshilfe nicht zwingend an demokratische Ordnungen. Auch begegnet die zweitgrößte Volkswirtschaft der Welt dem Kontinent auf Augenhöhe. Das ist eine neue Art der Süd-Süd-Beziehungen.“

Cicero | 10.08.2012 | Syrien: Der Stellvertreterkrieg | Artikel mit André Bank

„Der Name Freie Syrische Armee ist nicht mehr als ein Etikett. Die große Frage ist, was passiert, wenn der gemeinsame Feind Assad wegfällt. Meine Prognose ist, dass es dann auch zu Auseinandersetzungen zwischen den FSA Milizen kommt.“

Die Publikationsreihen des GIGA

Weniger ist mehr: Aus einst über 30 verschiedenen Publikationsreihen verblieben nach der Umstrukturierung des Instituts 2006 gerade einmal die Arbeitspapiere, vier Fachzeitschriften und die Kurzanalysen des GIGA Focus. Jedes Produkt bildet einen strategischen Teil der Institutsarbeit ab.

Forschung: GIGA Working Papers

Forschung noch effizienter machen, Ergebnisse schnell und unkompliziert an Kolleginnen und Kollegen in aller Welt weitergeben. Dafür steht die 2005 neu eingerichtete Serie GIGA Working Papers. Bereits vor der offiziellen Veröffentlichung in renommierten, internationalen Zeitschriften und Verlagen stellen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des GIGA ihre Forschungsergebnisse in Manuskriptform in den Working Papers zur Diskussion. „Work in progress“ nennt das GIGA diese Form der direkten Präsentation von Arbeitsergebnissen aus den Bereichen Area Studies und Comparative Area Studies. Trotz aller Aktualität wird die Qualitätsprüfung nicht vernachlässigt. Alle Manuskripte durchlaufen einen internen Review-Prozess und ein professionelles Lektorat, bevor sie im Internet abrufbar sind.

Netzwerk: GIGA Journal Family

Ein wichtiger Knotenpunkt der Netzwerke des GIGA vor allem in die untersuchten Weltregionen ist die GIGA Journal Family. Sie umfasst das Africa Spectrum, das Journal of Current Chinese Affairs, das Journal of Current Southeast Asian Affairs und das Journal of Politics in Latin America: Vier regionenbezogene Publikationen, die schon zu Zeiten des Deutschen Übersee-Instituts etabliert waren und als englischsprachige und begutachtete Veröffentlichungen mit internationalen wissenschaftlichen Beiräten neu konzipiert wurden. Hier veröffentlichen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus aller Welt.

Die Fachzeitschriften der GIGA Journal Family sind Open Access-Publikationen und damit für jeden Nutzer frei und kostenlos downloadbar – ein Klick genügt.

Forschungsergebnisse für alle – GIGA Open Access

Die Leibniz-Gemeinschaft unterstützt Open Access als zukunftsweisende Publikationsform, die den Zugang zu – in großen Teilen öffentlich finanzierten – Forschungsergebnissen mehr und mehr demokratisiert.

Das GIGA stellt Veröffentlichungsreihen wie den GIGA Focus vollständig und kostenlos im Internet zur Verfügung und überführte im Rahmen eines DFG-Pilotprojekts (2007-2009) seine etablierten Zeitschriften in englischsprachige Open-Access-Journals. Das Institut nimmt damit eine Vorreiterrolle

in den Sozialwissenschaften ein. Zusammen mit Hamburg University Press, dem Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, werden die Zeitschriften der GIGA Journal Family seit 2009 zum Download angeboten. Der Vorteil: Die GIGA-Publikationen sind damit weltweit – auch in den Forschungsregionen – zugänglich und in Fachdatenbanken sowie Bibliothekskatalogen eingebunden.

„Durch die Kooperation erreichen wir, dass die Nutzer die Informationen leichter und gezielter finden können“, so Andreas Holtz, der beim GIGA gemeinsam mit Ellen Baumann und Bert Hoffmann für die Umsetzung zuständig war.





Weniger ist mehr: Die GIGA Publikationsreihen.

Wissenstransfer:

GIGA Focus

Keine Forschung im Elfenbeinturm: Dem Anspruch der Leibniz-Gemeinschaft nach „Wissenschaft zum Nutzen der Menschen“ wird das GIGA auch in seinen Veröffentlichungen gerecht.

Über 60 Mal im Jahr erscheint der GIGA Focus mit Ausgaben zu Afrika, Asien, Lateinamerika, Nahost und globalen Fragen. Die Ausgaben der International Edition erscheinen auf Englisch oder Chinesisch und richten sich an eine weltweite Leserschaft.

Ziel der Focus-Reihen ist es, mit kurzen, aktuellen Analysen ein breites Publikum anzusprechen und Forschungsergebnisse online und kostenlos in Gesellschaft, Politik, Wirtschaft und Medien zu transferieren.

Kooperation:

GIGA Gemeinschaftsprojekte:

„Wenn man weit kommen will, muss man zusammen gehen“, besagt ein altes Sprichwort. Aus diesem Grund hat das GIGA auch im Publikationsbereich Projekte mit anderen Forschungseinrichtungen angestoßen. Das Asien-Institut arbeitete mit europäischen Partnern am Korea Yearbook, das Afrika-Institut gibt zusammen mit Partnerinstituten aus Uppsala und Leiden das Africa Yearbook heraus und das Lateinamerika-Institut kooperiert mit dem Ibero-Amerikanischen Institut in Berlin, gemeinsam veröffentlichen sie die Zeitschrift Iberoamericana. Das Networking nutzt Synergien zwischen den Einrichtungen und bietet den Fach-Communities ein Forum für Arbeitsergebnisse.

„Die Neustrukturierung der GIGA-Zeitschriften ist gelungen. Besonders beeindruckten die gestiegene internationale Sichtbarkeit und die Vernetzung mit wichtigen Partnern. Renommierte Autoren konnten gewonnen werden und ein anonymes peer-review-Verfahren wird erfolgreich praktiziert. Zudem schafft das einheitliche Erscheinungsbild der Reihe einen hohen Wiedererkennungswert. Sehr konsequent wurde das Projekt durch eine große Zahl von Veranstaltungen begleitet und Interessierte sowie Nutzer und Leser mit hoher Professionalität in den Prozess eingebunden. Fazit: Ein erfolgreiches und innovatives Projekt.“

Gutachten (Auszug) der Deutschen Forschungsgemeinschaft zum Open-Access-Projekt des GIGA, Juli 2010



Netze knüpfen

Neue Erkenntnisse entstehen durch Austausch. Das GIGA entwickelt sich zum Knotenpunkt von wegweisenden und innovativen Forschungsfeldern. Was 2008 mit dem „Regional Powers Network“ begann, wird seitdem zielgerichtet weiterentwickelt.



Einfluss muss teuer erkaufte werden, wenn die Machthaber korrupt sind. Und das sind sie in den zentralasiatischen Staaten. Trotzdem buhlen Europäer und US-Amerikaner um die Gunst der Mächtigen dort, ebenso wie Chinesen und Russen.

Russland sieht die postsowjetischen Republiken weiter unter seinem Einfluss, der Europäischen Union geht es um Erdöl und Erdgas, um unabhängiger von den russischen Lieferungen zu werden. An diesen Ressourcen ist China allerdings ebenso interessiert. Die Türkei, Iran und auch Pakistan sind vor Ort präsent und verfolgen eigene Ziele. „Es birgt ein gewaltiges Konfliktpotential“, erkannte das GIGA schon 2009, wenn autoritäre Regime in instabilen Staaten Bündnisse mit den konkurrierenden externen Mächten schließen. Demokratie verkommt zum Schlagwort. China und Russland finden leichter Gehör, heißt es in der Studie, weil „sie im Gegensatz zum Westen die autoritären Regime Zentralasiens nicht mit Forderungen nach Demokratie und Menschenrechten belästigen“.

Je pragmatischer vor Ort die Deals ausgehandelt werden, desto mehr zeigt sich, wie viele der offiziellen Volks- und Wirtschaftsvertreter nur Strohmänner sind. Die wahren Strippenzieher im Hintergrund agieren längst transnational, denn nicht das Wappen auf dem Reisepass bestimmt ihre Identität, sondern ethnische Zugehörigkeit oder religiöser Glaube. Sie bilden die Basis für Bündnisse, und das grenzüberschreitend. Mit diesem wachsenden Einfluss solcher Institutionen hatte 2008 kaum einer der französischen, britischen und deutschen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gerechnet, als sie das Regional Powers Network (RPN) gründeten. Ursprünglich war es als dreijähriges Projekt angedacht, um zu

erforschen, wie neue Mächte die hegemoniale Position in ihrer Region ausüben. Geknüpft wurde das Netzwerk vom GIGA gemeinsam mit der University of Oxford, der Universität Hamburg und Sciences Po, dem Institut d'Études Politiques de Paris mit dem Ziel, den Auf- und Abstieg von Regionalmächten zu verfolgen.

Auf welche Ressourcen greifen solche Mächte zurück, um ihre regionale Hegemonie zu festigen? Wie führen sie, wie setzen sie ihre Ordnungsvorstellungen durch? Akzeptieren andere Staaten den Führungsanspruch? Aufmerksam beobachten die Netzwerk-Wissenschaftlerinnen und -Wissenschaftler, wie diese Regime sich gegenseitig unterstützen, in internationalen Gremien ebenso wie in Sicherheitsfragen, und wie sie Ansätze austauschen, ihren Einfluss zu erweitern. Erste wichtige RPN-Erkenntnis: „Der Einfluss regionaler Mächte auf Fragen globaler Sicherheit nimmt zu.“ Um sich über solche Erkenntnisse auszutauschen, treffen sich die europäischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit ihren Kollegen in Südafrika, Brasilien und Singapur. Das hat nicht nur das Netzwerk erweitert, sondern auch den Horizont: „Anfangs haben wir zu staatszentrisch gedacht und geforscht“, sagt Daniel Flandes, damals RPN-Koordinator am GIGA. Vor der Gründung des RPN wurde vor allem das interne Entwicklungspotenzial von Regionalmächten beleuchtet, also vor allem demografische und wirtschaftliche Faktoren. Wie diese Mächte in ihrer Region verankert sind, wie sie sich vernetzen, weiter reichende Ansprüche anmelden und umsetzen, war vorher kaum erforscht.

Nach den veranschlagten drei Jahren waren jedoch längst nicht alle Fragen beantwortet: Wie verändert sich die Akzeptanz von Normen



Gründungsteam des „Regional Powers Network“ (RPN), 2008.

wie Menschenrechte oder Umweltstandards, wenn sie von Regionalmächten eben nicht akzeptiert werden? USA, Europa, Russland, China – wer geht welche strategischen Partnerschaften ein? Wie positioniert sich der Iran, wie sind die „neosmanischen“ Aktionen der Türkei einzuschätzen? Wie wird das Auftreten neuer Player bei den etablierten Mächten bewertet, wie gehen sie politisch damit um? Steigt die Gefahr von kriegerischen Konflikten? Denn Macht heißt immer auch militärische Macht.

Knotenpunkt GIGA

Mittlerweile sind es mehr als 60 Institutionen in zwei Dutzend Ländern, die sich dem Regional Powers Network angeschlossen haben. Geforscht wird heute übergreifend über die Bedeutung regionaler Mächte und deren Einfluss auf die globale Mächtekonstellation. Weltweit tauschen sich die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus, täglich über Computer und gelegentlich in Konferenzen – um sich

auch einmal persönlich kennenzulernen. Die Kolleginnen und Kollegen kommen aus Asien, Lateinamerika oder Afrika. Anschließend entstehen gemeinsame Publikationen, die nicht nur in der wissenschaftlichen Community zirkulieren, sondern in Deutschland beispielsweise auch das Auswärtige Amt interessieren. Für das Regional Powers Network ist das GIGA weiterhin der zentrale Knotenpunkt für die globalen Aktivitäten. „Wir wollen das GIGA als Marke für Comparative Area Studies fest etablieren“, sagt Miriam Prys, die RPN koordiniert und das GIGA-Doktorandenprogramm leitet. Dabei hilft das Netzwerk, denn es hat sich als internationale Plattform für neue, wegweisende Forschungsfelder etabliert.

Diesen Weg, sich international mit den Besten des Fachs zu vernetzen, verfolgt das GIGA konsequent weiter. „Das geht am besten über persönliche Kontakte“, sagt Prys, die in Oxford promovierte, unter anderem in Indien und Südafrika forschte – und seit 2010 ihre

Kontakte in das GIGA-Netzwerk einbringt. Persönliche Kontakte haben beispielsweise Angelika Rettberg nach Hamburg gebracht. Die Kolumbianerin traf 2009 auf einer Konferenz in Bogotá den GIGA-Experten Matthias Basedau. Rettberg leitet das Politikwissenschaftliche Institut an der Universidad de Los Andes in Bogotá, beschäftigt sich dort vor allem mit lateinamerikanischen Themen. „Ich wollte mich verstärkt mit Gewalt und Sicherheit in Afrika beschäftigen“, erzählt Rettberg. Ihr gefällt das Profil des GIGA, das erlaubt, überregional und themenübergreifend zu arbeiten.

Basedau und seine Kollegen unterstützten Angelika Rettberg, ein Stipendium bei der Alexander-von-Humboldt-Stiftung zu bekommen. Jetzt forschet die Kolumbianerin bis Juli 2014 in Hamburg – und wird nach ihrer Rückkehr ein weiterer Knotenpunkt im GIGA-Netzwerk sein.

Den Nachwuchs fördern

Um junge Forscherinnen und Forscher an dieses Netzwerk anzubinden, wurde unter dem Dach des GIGA Doktorandenprogramms 2010 die HIGS, die Hamburg International Graduate School for the Study of Regional Powers etabliert. Sie wurde vom GIGA gemeinsam mit der Universität Hamburg und dem Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik gegründet, um Expertinnen und Experten für vergleichende Regionalforschung auszubilden.

Dazu kommt seit Oktober 2013 und vorerst auf vier Jahre angelegt auch PRIMO. Das steht für „Power and Region in a Multipolar Order“, ein von der Europäischen Union gefördertes Projekt für den Wissenschaftsnachwuchs. PRIMO soll erkunden, wie sich die internationalen Beziehungen durch den Aufstieg von Brasilien, China,

Indien, Russland und Südafrika verändern.

Krieg und Frieden

Ein weiteres internationales Forschungsnetzwerk, das vom GIGA koordiniert wird, ist ISP, „Institutions for Sustainable Peace“. Friedens- und Konfliktforschung hat am Institut Tradition. Nahostkonflikt, Kriege in Südostasien und Bürgerkriege in Afrika haben die Forscherinnen und Forscher bereits seit Gründung des Deutschen Übersee-Instituts beschäftigt. Ab 1999 gab es dort die Arbeitsgruppe „Krisenprävention und Peacebuilding“. Sie diente als frühes Forum für die komparative und überregionale Erforschung von Konfliktursachen, -verläufen sowie -prävention und organisierte Symposien, Workshops und gemeinsame Publikations- und Forschungsprojekte. Andreas Mehler und Sabine Kurtenbach, damals schon dabei, zählen heute zum ISP-Kernteam. Seit 2012 schauen sie sich die „Institutions for Sustainable Peace“ gezielt in Ländern an, in denen es scheinbar wieder friedlich zugeht. Doch in den Köpfen der Menschen halten sich alte Feindbilder und die Erinnerung an gewaltsame Konflikte. Der Friede ist noch nicht verinnerlicht.

„Dieses Thema ist bisher überwiegend anhand von Einzelbeispielen und in quantitativen Studien untersucht worden“, sagt Mehler. Seine Kollegin Sabine Kurtenbach ergänzt: „Wir versuchen, den regionenübergreifenden Vergleich stärker zu verankern.“

Dafür arbeiten sie mit führenden Instituten Europas zusammen, von Anfang an mit dem Peace Research Institute Oslo (PRIO) der University of Oslo, dem Graduate Institute of International and Development Studies in Genf und dem Department of Peace and Conflict Research der Uppsala

University. 14 weitere Kooperationspartner aus der ganzen Welt haben sich der Initiative mittlerweile angeschlossen.

Forschungslücken schließen

Ein Austausch der internationalen Forscherelite ermöglicht auch das neue Netzwerk „International Diffusion and Cooperation of Authoritarian Regimes“ (IDCAR), das im Juli 2014

stehen, wie autoritäre Regime miteinander kooperieren, voneinander lernen und sich Demokratisierungsprozessen widersetzen. Der Kenntnisstand ist bescheiden, denn bislang lag der Forschungsfokus meist auf der Frage, wie demokratische Ideen und Ordnungen weltweit umgesetzt oder adaptiert werden. Das ist lobenswert, kann aktuelle Entwicklungen allerdings nicht angemessen darstellen.



Gründungsteam von „Institutions for Sustainable Peace“ (ISP), 2012.

offiziell startet. „Dem GIGA ist es gelungen, nahezu alle Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die sich im Ansatz mit diesem Thema beschäftigen, für das Netzwerk zu gewinnen“, freut sich Gero Erdmann, der das IDCAR-Netzwerk koordiniert.

Erdmann hatte deshalb viel Kontakt mit US-amerikanischen Forscherinnen und Forschern, denn in den Vereinigten Staaten ist das Interesse besonders ausgeprägt, zu ver-

Wenn es um Stabilität und Funktionsweisen von regionalen Autokratien geht, treffen Forscherinnen und Forscher daher auf massive Lücken. Sie zu schließen setzt sich das IDCAR-Netzwerk als Aufgabe. In dieser Art von Netzwerkbildung liegt für das GIGA die Zukunft der Wissenschaftsorganisation. Zentrale Themen werden gemeinsam mit Forschungsinstitutionen, einzelnen Expertinnen und Experten im Westen und in den Regionen bearbeitet.

Internationale Kooperationspartner des GIGA

- Al Ahran Center for Political and Strategic Studies (ACPSS), Cairo, Egypt
- Al Sharq Centre for Regional and Strategic Studies (SCRSS), Cairo, Egypt
- Centro Brasileiro de Relações Internacionais (CEBRI), Rio de Janeiro, Brasil
- Centro de Investigación y Docencia Económicas (CIDE), Mexico City, Mexico
- China Foreign Affairs University (CFAU), Beijing, China
- Dag Hammarskjöld Foundation, Uppsala, Sweden
- Department of Comparative Politics, University of Bergen, Norway
- Facultad Latinoamericana de Ciencias Sociales (FLACSO-Chile), Santiago de Chile, Chile
- Fundação Getulio Vargas (FGV), Rio de Janeiro, Brasil
- Fundação Universidade de Brasília (FUB), Brasília, Brasil
- Fundación Global Democracia y Desarrollo (FUNGLODE), Santo Domingo, Dominican Republic
- Fundación para las Relaciones Internacionales y el Diálogo Exterior (FRIDE), Madrid, Spain
- Ghana Center for Democratic Development (CDD), Accra, Ghana
- Institute for Defence Studies and Analyses (IDSA), New Delhi, India
- Institute of Asia-Pacific Studies (IAPS), Chinese Academy of Social Sciences, Beijing, China
- Institute of International Relations (IIR), National Chengchi University, Taipei, Taiwan
- Instituto de Ciências Sociais da Universidade de Lisboa (ICS-UL), Lisbon, Portugal
- Instituto de Estudios Internacionales (IEI), Universidad de Chile, Santiago de Chile, Chile
- Instituto Europeo de Estudios Internacionales (IEEI), Salamanca, Spain
- L'Institut Royal des Etudes Strategiques (IRES), Rabat, Morocco
- L'Observatoire Tunisien de la Transition Démocratique (OTTD), Tunisia
- Pontificia Universidad Católica de Chile (PUC-Chile), Santiago de Chile, Chile
- Pontificia Universidade Católica do Rio de Janeiro (PUC-Rio), Rio de Janeiro, Brasil
- Pontificia Universidad Javeriana (PUJ), Bogotá, Columbia
- School of International Relations and Public Affairs (SIRPA), Fudan University, Shanghai, China
- School of International Studies (SIS), Jawaharlal Nehru University (JNU), New Delhi, India
- Tongji University (TU), Shanghai, China
- Universidad Autónoma del Estado de México (UAEM), Toluca, Mexico
- Universidad de la República (UdelaR), Montevideo, Uruguay
- Universidad del Rosario, Bogotá, Colombia
- Universidad del Salvador (USAL), Buenos Aires, Argentina
- Universidad Diego Portales (UDP), Santiago de Chile, Chile
- Universidad Santiago de Cali (USC), Cali, Colombia
- Universidad Torcuato Di Tella (UTDT), Buenos Aires, Argentina
- Universidade do Estado do Rio de Janeiro (UERJ), Rio de Janeiro, Brasil
- Universidade Federal de Minas Gerais (UFMG), Belo Horizonte, Brasil
- Université Gaston Berger (UGB), Saint Louis, Senegal
- University of Leeds, Great Britain
- University of Salamanca (USAL), Salamanca, Spain
- University of Sheffield, Great Britain
- University of Virginia, Charlottesville, USA

Gästestimmen

Morten Valbjørn, Professor am Department of Political Science & Government, Aarhus University, Dänemark

“As part of GIGA’s visiting program I had in October 2013 the chance to visit GIGA as CAS visiting scholar. The stay was very inspiring and helpful for my own research in more respects. During my stay I had the pleasure to give two lectures, a CAS lecture on inter-disciplinary dialogue and an IMES lecture on the study of Arab politics following the 2011 uprisings. Both lectures were well-attended and I have afterward profited from the many excellent questions and comments from the audience and also from discussions I have had afterwards with other researchers at the GIGA. Besides that, my stay did also constitute a sort of ‘field work’ for my own research on the Area Studies/Political Science nexus. Thus, GIGA constitutes one of the very visionary and ambitious examples in Europe of an attempt to get beyond the Area Studies Controversy and bring about a true dialogue between the more universalist inclined parts of the Social Sciences and various fields of Areas Studies.”

Andrew F. Cooper, Professor an der Balsillie School of International Affairs und am Department of Political Science, Director des Centre for Studies on Rapid Global Change, University of Waterloo, Kanada

“My association with GIGA has confirmed my high regard for this unique institution, in that combines a sophisticated understanding of big global forces with deep regional analysis. GIGA has produced a steady stream of excellent publications. It is also well located as a hub of a series of networked activities and as a first-rate training ground for up and coming academics and policy professionals. I am confident that when I link up with a GIGA project that it will be intellectually exciting, of considerable practical relevance, and with specific outcomes in terms of scholarly output. GIGA’s array of contacts has allowed me to extend my own connections with a wide number of experts both on a geographic and functional basis.”

Ariel I. Ahram, Professor an der Virginia Tech School of Public & International Affairs, USA

“I believe that GIGA represents one of the most interesting and promising institutional models for collaborative advanced research, scholarship, and teaching. In my time at GIGA I was impressed not just with individual researchers, but with the entire organizational structure. The creation of a unified but flexible methodological rubric in comparative area studies (CAS) allows GIGA to conduct wide-ranging research that combines regions, disciplines, and sub-disciplinary specialization. Whereas traditional academic research tends to favor more and more specialization to the point of minutia and discourages collaboration, GIGA has been able to harness the best social scientific research on topics of grave and obvious importance. GIGA has already made significant contributions to scholarship on international sanctions and conflict resolution and, as the venture continues, is poised to do more.”

Kathryn Hochstetler, CIGI Chair of Governance in the Americas an der Balsillie School of International Affairs und Professorin für Politikwissenschaft an der University of Waterloo, Kanada

“I came to GIGA because it is a vibrant intellectual community with many people working on themes related to mine. Since I work on topics from presidentialism in Latin America to the foreign policies of emerging powers, it is rare to find a location that speaks to all of my interests. I am an Associate Editor of the Journal of Politics in Latin America, hosted by GIGA, and have been at GIGA previously for short conferences. This was my first extended stay. I appreciated the excellent facilities and logistical assistance. I was able to engage in productive conversations about our work with at least a dozen people. I also had numerous lively discussions with the graduate students about their current projects.”



Hinaus in die Welt!

Ferndiagnostik war gestern: Das GIGA forscht nicht nur über die Regionen, sondern mit ihnen.

Sammeln, auswerten und berichten: So hießen vor 50 Jahren die Disziplinen im Forschungs-Triathlon. Als das Deutschen Übersee-Institut damals begann, über eine immer profundere Materialsammlung möglichst präzise Kenntnisse über einzelne Länder zu sammeln, fand diese Arbeit meist am Schreibtisch statt. Daran änderte sich wenig, als später dieses gesammelte Wissen – insbesondere mittels des Vergleichs – auf eine ganze Region übertragen wurde.

Diese Ferndiagnostik stieß irgendwann an ihre Grenzen, es drängte die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Regionalinstitute auf der Suche nach immer anspruchsvolleren Quellen verstärkt in ihre Forschungsregionen. So kamen sie in Kontakt mit einheimischen Kollegen, und tauschten sich bald auf Konferenzen mit anderen Experten über ihre gewonnenen Erkenntnisse aus. „Hypothesen wurden in Hamburg erdacht und vor Ort beziehungsweise

in der Diskussion mit Kollegen überprüft“, sagt Henner Fürtig, Direktor des Nahost-Instituts. „Das war uns noch zu wenig.“

Das GIGA will nicht nur über die Regionen forschen, sondern mit ihnen. Deshalb werden umfassende Feldforschungen durchgeführt sowie verstärkt Gastwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler aus aller Welt nach Hamburg eingeladen. Das so mit Forschungsinstitutionen weltweit geknüpfte Netzwerk erlaubt, langfristig Informationen aus erster Hand zu erhalten. Im nächsten logischen Schritt wird das GIGA gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen aus den Regionen in den Regionen forschen. Das GIGA will vor Ort präsent sein und die lokale Perspektive bereits in die Konzipierung gemeinsamer Forschungsprojekte einfügen. So kann das GIGA hochkarätige Forschung und den Wissenstransfer vorantreiben. Das GIGA ist global.

Danksagung

An dieser Stelle möchten wir den Menschen unseren Dank aussprechen, ohne die die Entstehung dieser Jubiläumspublikation nicht möglich gewesen wäre.

Wir bedanken uns ganz herzlich bei allen Verantwortlichen am GIGA German Institute of Global and Area Studies. Durch das Engagement von zahlreichen Forscherinnen und Forschern, die uns gerne an ihrem Wissen und ihren Erfahrungen teilhaben ließen, konnte diese Publikation erst geschrieben werden. Stellvertretend für viele weitere Gesprächspartner seien an dieser Stelle Werner Draguhn, Günter Schucher, Monika Jamborek, Robert Kappel, Andreas Mehler, Detlef Nolte und Margot Schüller genannt. Wertvolle Hinweise erhielten wir außerdem von Frauke Ladleif, Sonja Bartsch und Marein Kasiske. Julia Kramer und Henner Fürtig waren über die gesamte Projektdauer unsere zentralen Ansprechpartner am Institut. Sie haben der vorliegenden Publikation wichtige Impulse gegeben und die gesamte Manuskripterstellung offen und kritisch begleitet.

Mehrere Institutionen haben dieses Buch durch die Bereitstellung von historischem Bildmaterial und anderen Quellen erst möglich gemacht. Besonders bedanken möchten wir uns hier beim Staatsarchiv Hamburg und dem Lateinamerika-Verein.

Im ifw Institut für Firmen- und Wirtschaftsgeschichte ist dieses Buch in Teamarbeit entstanden. Neben den Autoren waren auch Sandra Engel, Wolfgang Höll, Ksenia Revyakina, Melanie Mohammadi und Patrick Schmid intensiv in die Recherchen und in die Erstellung des Manuskripts eingebunden. Nicole Arndt-Scherm hat die grafische Gestaltung von der Idee bis zum Druck mit großem Engagement verantwortet. Allen Genannten sowie den vielen weiteren Mitwirkenden und Unterstützern gilt unser Dank.

Hamburg, im Februar 2014

Sven Tode, Beate John, Marco Hölscher